

Schwarzwald-Wacht

Insektenspreis: Die einseitige Millimeterzelle 7 Rpf., Textteil-Millimeter 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenaufschlag wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebenen Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251



Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost“ (einschl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezugs Ausgabe B RM. 1.50 einschl. 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Beleggeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postfach-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald

Dienstag, den 28. November 1939

Nr. 279

„Himmelfahrt“ nach England

U-Boote und Minen zerschlagen Chamberlains Phrasen / Wieder zahlreiche Dampfer abgesackt / Neutrale scheuen die Fahrt nach England / Nordsee nicht mehr befahrbar

Stuttgart, 28. November. Es gibt keine sichere Fahrt nach Englands Häfen mehr. Alle Behauptungen Londons, daß die Sicherheit der Zufahrt und damit der Zufuhr nach England garantiert sei, haben sich als Churchill-Lügen erwiesen, denen zu vertrauen verwerflich ist. Eine „Himmelfahrt“ heißen spanische Zeitungen schon die Schiffsfahrt nach England. Die Blockade hat sich gegen ihre Urheber gekehrt und es ist kein Zeichen eines Blockadetriumphes, sondern sehr im Gegenteil einer Blockadeverzweigerung in England, daß jetzt Chamberlain sich zum neuen Völkerrechtsbruch entschlossen und die Absicht der Kaperung deutscher Exportgüter auf neutralen Schiffen für neutrale Häfen verkündet hat.

Lange nämlich, ehe von diesen deutschen Meinen die Rede war, hat dieser Minister schon lautstark seine Absicht dargelegt, den deutschen Handel nach allen Richtungen hin zu beschränken, so daß also von der „Repressalie“ so wenig wie von dem angeblichen deutschen Seerichtsbruch übrig bleibt. Man hat selbst an der Themse denn auch nicht zu behaupten gewagt, daß es sich um „Repressalien“ handle, als man von Belgien die Gesamtkontrolle der belgischen Schiffsahrt verlangte und an Griechenland die Forderung stellte, seinen Export nach Deutschland aufzugeben. Als man sein Programm offen dargab, die Neutralen unter das britische Joch zwingen zu wollen, das für sie stillgelegte Fabriken, ruinierte Absatzmärkte, Arbeitslosenheerden, Bankrotte und Schuldenlasten bedeutet. Der Piratenakt der Exportblockade ist nur die Vollendung dieses brutalen Angriffs auf die neutrale Wirtschaft, der Deutschlands Ausfuhr nur zu geringen Bruchteilen bedroht, aber den Neutralen ein britisches Monopol aufzwingen will, das sie zu Sklaven der City machen soll. Aber diesmal hat sich Albion verrechnet! Die noch Chamberlains Exportblockade die königliche Unterschrift gefunden hat, drohen schon Italien und Japan mit Widerstand, der in London nicht mißverstanden werden kann, ganz abgesehen von den Gegenmaßnahmen, die Deutschland sicherlich ergreifen wird.

Freiwillige sollen Minen suchen

Jeder Tag bringt der englischen Schiffsahrt neue schwere Verluste. So wurde nach einem Bericht aus London der Dampfer „Rohston Orange“ (5144 Tonnen), der der Reederei Houlder Line gehört, im Atlantischen Ozean versenkt; Menschenleben sind nicht zu beklagen. Weiter ist nach einer Meldung des dänischen Nachrichtenbüros Aik aus London das englische Schiff „William Humphries“ von einem deutschen U-Boot beschossen worden und gesunken; die dreizehntöpfige Besatzung ist in die Rettungsboote gegangen.

Der Minengefahr an der englischen Ostküste ist am Montag wieder ein holländisches Schiff zum Opfer gefallen. Wie die Holland-Amerika-Linie bekanntgibt, ist der Dampfer „Spaarnadam“ (8837 Tonnen), der am 22. September mit einer Stückgutladung aus New Orleans (USA) ausgelaufen war und seit 10. Oktober in den Downs festgehalten war, bei der Ausfahrt nach Gravensend in der Themse-Mündung auf eine Mine gelaufen. Die Mannschaft hat das Schiff aufgegeben und ist in die Rettungsboote gegangen. — Ein anderes holländisches Schiff, der Ostindien-Dampfer „Sibijal“ des Rotterdammer Lloyd, der am Sonntagabend Rotterdam verlassen sollte, ist wegen der erhöhten Gefahr zur See noch nicht nach Niederländisch-Indien ausgelaufen.

Ferner wurde nach einer Meldung aus Madrid ein französischer Fischdampfer aus La Rochelle von einem deutschen U-Boot versenkt; die Besatzung ist von spanischen Fischern übernommen worden.

Die englische Öffentlichkeit steht unter dem niederschmetternden Eindruck der täglichen Schiffsverluste, deren Ausmaß auch die schlimmsten Befürchtungen in London übertroffen hat. Die britische Admiralität hat sich unter dem Druck der erregten öffentlichen Meinung veranlaßt gesehen, besondere Rekrutierungsbüros einzurichten in denen man freiwillige für den Minensuchdienst werben will.

Eine Meldung des Stockholmer „Aftenbladet“ aus Brüssel bestätigt die außerordentlich starke Beunruhigung, die die deutschen Seerichtsmaßnahmen in London hervorgerufen haben. Hinreichende Mengen von Minen, U-Booten und Flugzeugen würden, so heißt es darin, eine ungeheure Gefahr für England bedeuten. Darüber sei man sich in verantwortlichen britischen Kreisen völlig klar, und scheue deswegen vor keinem Mittel im Kampf gegen Deutschland zurück.

Das Stockholmer „Svenska Dagbladet“ meldet aus Brüssel, daß man sowohl in Holland wie in Belgien in höchstem Maße wegen der katastrophalen Ausfichten beunruhigt sei, die sich infolge der neuesten englischen Blockademaßnahmen für beide Länder ergeben. Man sehe den Ruin der großen Werftstätten an der Mündung der Schelde, der Maas und des Rheines voraus, müsse aber auch mit einem völligen Aufhören aller Kanalschiffahrt rechnen, in die in diesen Transitländern viel Arbeit und Kapital hineingesteckt worden sei. Zehn Firmen in Antwerpen müßten ihre Tätigkeit einstellen.

Die schwedische Presse berichtet in großer Aufmachung über die Versenkung des ehemals

polnischen Ozeandampfers „Bisubski“, die in Schweden besonderes Interesse erregt, da dieser „Stolz Polens“ vor dem Kriege mehrfach Stockholm angelaufen hatte.

Der Berichterstatter der Sears-Blätter im Haag drahtet, Englands Ansehen als Seemacht schwinde angesichts der zahlreichen Versenkungen britischer Kriegsschiffe selbst in solchen neutralen Staaten dahin, die stets außerordentlichen Respekt vor England gehabt hätten. Im „New York Journal American“ malt Lloyd George ein recht düstres Stimmungsbild aus England. Von den deutschen Gegenmaßnahmen im Handelskrieg spricht er als einer zweifellos gewaltigen Waffe, deren Anwendung beunruhigende Erfolge erzielt habe. Lloyd George muß zugeben, daß der britische Schiffsverkehr dadurch erheblich gehindert wird und daß die Admiralität der Gefahr nicht wirksam begegnen kann. Die Nordsee sei zur Zeit kaum befahrbar. Englands Handel mit den baltischen Ländern, Skandinavien, Holland und Belgien sei praktisch auf dem toten Punkt angelangt. Die nordischen Länder, die England mit Holz, Eisenerz, Nachs, Butter usw. versorgt hätten, seien blockiert.

Fünf Jäger gegen einen Aufklärer

Das geschah in den letzten Tagen / Was unsere Erkundungsflieger über England erlebten

P. K. 27. November. Bekanntlich meldete der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht, daß die deutsche Luftwaffe in den letzten Tagen eine rege Flugtätigkeit über Nord- und Südengland und über den im hohen Norden Englands gelagerten Shetland-Inseln ausgeführt hat. Wir haben die mit dieser Aufklärung betraute Staffel besucht und berichten in folgendem von ihren Erlebnissen.

Lassen wir gleich einen Flieger erzählen: „Die Wolkendecke betrug 200 Meter, als wir uns dem englischen Kriegshafen Scapa Flow näherten“, berichtet Oberleutnant W., „wir sichteten mehrere englische Zerstörer und Maststellungen. Das heißt, wir nicht allein, sie sichtet uns auch und schickten uns ihre gepfefferten Grüße entgegen. Wir quittierten mit einem eleganten Schwung in die Wolkendecke hinein, die sich schließend über uns breitete. Der Engländer ich obverdammte aut. Seine Ladung knallte uns in die Tragflächen und verhalf unserem Vogel zum Wocken. Es hätte nicht viel gefehlt, dann wären wir in den Bach gefallen. In der Wolkendecke fühlten wir uns saumohl.“

Beim Durchbruch stießen wir unvermittelt auf einen englischen Flugplatz, der voller Jagd-

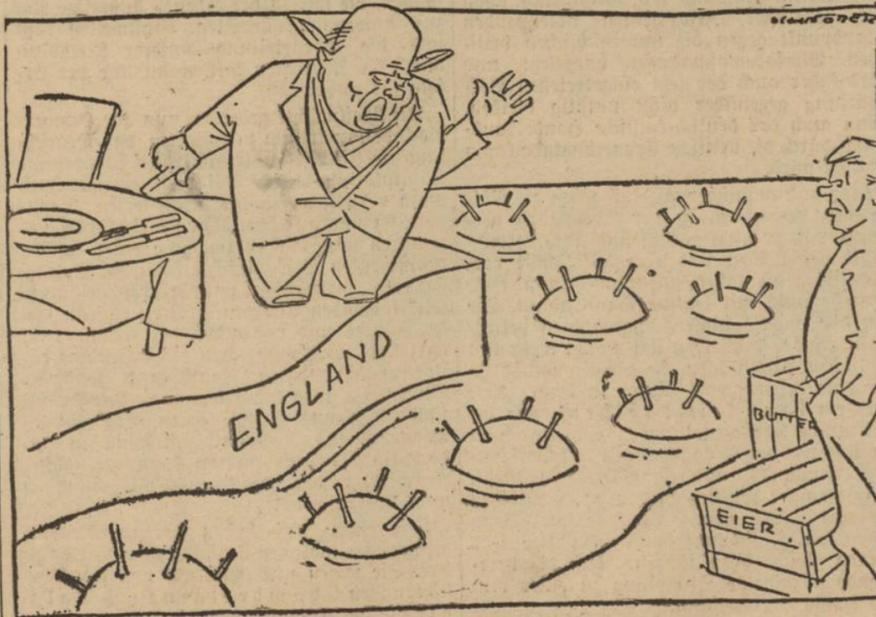
maschinen stand. Die Engländer hielten uns wohl für einen gesunden Geypen, denn gleich zu fünf flogen sie hoch, um uns ärmlich reichum zu jaagen. Nebenbei — wenn die Wolkendecke nicht gewesen wäre — wir hätten keinen Bitterling mehr um uns und unseren Vogel gegeben. Fünf Jäger gegen einen Aufklärer — die Rechnung geht schlecht auf trotz unserer schönen Waffen. Die wir an Bord haben. Also man haut dann am allerbesten ab, zumal wir ja auch unsere Aufgabe soweit erfüllt und Bilder genug aufgenommen hatten. Fünf Maschinen flogen sofort Sperre, damit wir ihnen nicht entgehen sollten. Aber schließlich können wir ja auch fliegen und überlegen, und unser treuer Vogel war ja auch nicht von schlechten Eltern. Wir drehten auf, was wir drin hatten und schickten den Maschinen schon von weitem unsere Stahlgarbe entgegen. Diese Grüße sind unangenehm, und infolgedessen hielten sich die Jäger vorläufig in respektvoller Entfernung. Sie warteten auf eine andere Gelegenheit.

Dann hatten wir plötzlich die Wolkendecke vor uns. Was kann uns noch passieren? Nichts! Mit hohem Schwung flogen wir in die Decke hinein. Jetzt hatte ich Krähstillepause, wir wollten heim. Klaus aus der Wolkendecke und wieder Sicht nach vorn. Plötzlich kam durchs Mikrophon von Bordunter der Ruf: „Jäger“, gleich dar-

Der Fakir läßt nicht locker!

Wieder blutige Kämpfe in Bazaristan

boe. Amsterdam, 28. November. Der Freiheitskampf des indischen Volkes gegen die britische Willkürherrschaft hat mit einer neuen Entschiedenheit der Allindischen Kongresspartei eine für England außerordentlich ernste Bedeutung genommen. Die Leitung der Partei hat am Sonntag verkündet, daß der Kongress sich von der britischen Politik und dem von England geführten Krieg abkehrt. Gleichzeitig wurde der auf der Tagung des Allindischen Nationalkongresses gefasste Beschluß, der Non-Cooperation (Nichtzusammenarbeit) mit den britischen Behörden gutgeheißen und von der Kongresspartei einstimmig angenommen. Anlässlich der Jahrestagung des Präsidiums der indischen Universität Allahabad wurde auf dem Universitätsgebäude die Flagge des Nationalkongresses gehißt. Der britische Gouverneur forderte die Leitung der Universität auf, die Flagge herunterzuholen. Diese Aufforderung wurde abgelehnt, worauf der Gouverneur die Universität verließ. In der Gegend von Dera-Gesmail, Aghan in Nordwestindien, wo erst vor zwei Tagen ein Ueberfall bewaffneter Aufständischer auf britische Militärwagen und die Entführung eines englischen Majors erfolgte, kam es zu einem neuen Zwischenfall. Englisches Militär, verstärkt durch Polizeiträfte, geriet in einen Kampf mit bewaffneten Bazaris und Mahjudi. Zwei indische Polizisten und ein Mahjudi wurden dabei getötet.



Er hat sich selbst blockiert
Churchill: „Wo bleiben Butter, Eier und Speck?“ — Der Neutrale: „Die bleiben hier!“

auf das hämmernde Geräusch unseres Maschinengewehrs aus dem Heckstand. Den letzten Wille verkrümelte ich am Maschinengewehr. Vor uns stand jetzt eine Regenwand, ein hübscher glänziger Dreck den wir sonst meiden, der uns aber jetzt sehr angenehm war. Wir umflogen die Wand, und als die Jäger nahe genug waren, schwenkten wir ein in die Himmelsbrause. Sie kamen nicht nach. Wir nah wie eine Kabe — der Dreck ist durchgekommen — herauskamen, sahen wir nichts mehr. Sie hatten aufgegeben. Treffer haben wir keine mehr bekommen, es war bei uns alles in Ordnung.“

Mit einer Mordstunde durch Eisluft

Welche physischen Leistungen die Besatzungen unserer Aufklärer in den letzten Tagen vollbracht haben, erhellt wohl am meisten die Tatsache, daß sie bisweilen bis zu zehn Stunden mit ihren Maschinen unterwegs waren, um die Aufträge zu erfüllen, die ihnen beim Abflug durch den Staffelführer gegeben wurden. In großen Höhen stiegen sie mit Sauerstoffgerät. Es darf ruhig mitgeteilt werden: die Gefahr der Vereisung der Luftzufuhr liegt nahe. So alle fünf Minuten muß der Schlauch einmal gepulst werden, damit das Eis sich nicht festsetzen kann. Sonst geht es mit dem Atem betag, und man schläft langsam ein, wie es dem Staffelführer schon einmal gegangen ist. Seine Besatzung erzählt, daß er im Unterbewußtsein fürchtbar geschimpft habe über irgendeine Sache, die mit dem augenblicklichen Flug keine Berührung hatte. Zum Glück hatte er einen Funken an Bord, der über eine Mordstunde verfügte, und der ihm sein Sauerstoffgerät zur Verfügung stellte. Er hat seinen Staffelführer gerettet, bis der Flugzeugführer den freien Ozean gewonnen hatte und tiefer gehen konnte. Bordkameradschaft, wie sie nicht schöner gedacht werden kann.

So ist wieder mal ein Aufklärer unterwegs. Er streift Nordengland und Schottland ab. Die Wolkendecke ist um die 600 Meter herum. Beim Anflug an die Küste haut der Vogel in die Wolken hinein und gleich darauf wieder heraus. Was sieht der Beobachter? Da kommt ihm ein englisches Flugzeug entgegen, das einen Schießsack schleppt. Na, die Sache konnte gleich losgehen. Die Praxis kam in Gestalt eines deutschen Kampfflugzeuges. Unsere Jäger sandten dem Engländer so einige blauen Bohnen, nicht in den Schießsack, sondern auf das Original. Geifroh war der Engländer, als er entweichen konnte.

Der Pelz als Panzer

Daß man es hier absolut nicht mit Verfehlungen zu tun hat, davon habe ich mich kürzlich überzeugen können, als um die Dämmerstunde am späten Nachmittag ein Vogel vom Frontflug am späten Nachmittag die Shetland-Inseln besuchte und sich unausgesehen nach dort, und geriet in zielgerichtetes Flakfeuer. Ein Splitter sauste durch die Rangel, riß ein anständiges Loch ins Fenster, durchbohrte die Kombination des Flugzeugführers unten am rechten

Anie und verkehrte ihn — zum Glück nur leicht. Der Splitter hätte das Anie zertrümmert wenn der Bela der Kombination der Schusswirkung nicht eine andere Richtung gegeben hätte. Winzige Glascherben legten sich im Gesicht des Beobachters fest, und ein Splitterchen hatte die Nezhait geritzt. Mit dem Schläfen ist es für Laue aus, aber das nehmen sie alle in Kauf. Sie sind im Einsatz und wer etwas abbekommt, nimmt es hin. Die Hauptfrage ist für sie das der Auftrag erfüllt wird, den sie empfangen haben.

Großaufnahme aus 600 Meter

Noch ein kleines Beispiel dafür. Da fliegt ein Aufklärer mitten über England, und der Beobachter stellt fest daß sich unten ein Flugplatz befindet. Erkennen kann er ihn schlecht, also runter auf 600 Meter und von dieser geringen Höhe aus photographiert der Beobachter: Eine taffere Leistung! Man soll sich nur vorstellen, daß ein Engländer einen deutschen Flugplatz von dieser geringen Höhe photographieren wollte. Er wird es aber nicht, dazu ist der Engländer zu vorsichtig.

So kommen die Aufklärer Tag um Tag zurück und melden dem Staffelführer in soldatischer Schlichtheit das Ergebnis des Fluges. Und manchmal bleibt auch einer aus: denn der Feind kann auch schießen, und er ist kein geringer Gegner, das soll die Heimat wissen.

Nur schwaches Störmasfeuer

Das Oberkommando der Wehrmacht berichtet Berlin, 27. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen außer schwachem Störmasfeuer der Artillerie keine nennenswerten Kampfhandlungen.

John Bulls Schande am Branger Arbeitslosigkeit und Not auf St. Helena

Amsterdam, 27. November. Wie sich aus dem amtlichen Jahresbericht des britischen Kolonialministeriums über die Verhältnisse in der britischen „Kronkolonie“ St. Helena ergibt, herrscht dort eine im Verhältnis zur Größe der Insel erhebliche Arbeitslosigkeit. Die Preise für die Hauptnahrungsmittel, nämlich Pfeffer, Pfeffer und ihre Nebenprodukte, seien derart abgefallen, daß die Ausfuhr stark zurückgegangen sei und daß eine Reihe von Nachschülern ihre Betriebe hätten schließen müssen. Diese Krise habe in großem Umfang zur Arbeitslosigkeit auf der Insel beigetragen.

Samoa prüft die Deutschen zurück Unzufriedenheit über britische Unterdrückung

San Francisco, 27. November. Im Zusammenhang mit Meldungen über steigende Unruhe auf den Inseln der ehemals deutschen Kolonie Samoa äußerte sich ein amerikanischer Gelehrter, der einige Zeit zu Studienwecken auf der Samoa-Insel Tutuila weilte. Danach sind die Gründe für die gesteigerte Unruhe der Samoaner auf den Inseln des „Mandated Territory of Western Samoa“ in dem großen Unterschied zwischen der menschenfreundlichen deutschen Eingaborenensfürsorge und den brutalen britisch-neuseeländischen Herrschaftsmethoden zu suchen. Der amerikanische Gelehrte weist darauf hin, daß man auf dem amerikanischen Samoa-Besitz ebenso wie auf neuseeländischer Seite sehr oft die Vorteile einer Rückkehr der Deutschen erörtere, wenn auch von britischer Seite Bedenken wegen der deutsch-japanischen Freundschaft geäußert würden. Nebenfalls sei am Beispiel Samoa und seiner noch heute bemerkenswerten Kultur den Deutschen anhängenden Eingaborenen klar bewiesen, daß das deutsche Kolonisations-System das anständigste, das eins der brutalsten und barbarischsten sei, weit in den Schatten gestellt habe.

Englands unorthodoxe Kooperationspolitik Schärfe Stellungnahme in Peking

Peking, 27. November. Die Pekingzeitung „Shin Min Bao“ nennt die neue britische Maßregel gegen den deutschen Handel einen unorthodoxen Akt der Seeräuberei und eine offene Verletzung der von der Pariser Deklaration von 1856, die von Großbritannien mit unterzeichnet worden sei, was der historischen Rolle als Schlichter internationaler Verträge und als Brecher des Vertrauens unter den Nationen entspricht. Die Neutralen sind dabei die Leidtragenden.

Much Iran protestiert in London

Teheran, 27. November. Die iranische Regierung erhob in England Protestklagen wegen des englischen Beschlusses, die deutschen Erportwaren zu beschlagnahmen. Die beiden größten Blätter Teherans veröffentlichten an hervorraagender Stelle lange Aufsätze aus Wirtschaftskreisen, in denen scharf gegen Englands Seeräubermethoden in Stellung genommen wird. Der größte Teil der iranischen Kaufleute stehe mit Deutschland in Handelsbeziehungen und habe für bestellte Güter Vorauszahlung geleistet. Wenn England diese Waren beschlagnahme, so habe Iran allein den Schaden. Diese Beschlagnahme sei kein feindseliger Akt gegen Deutschland, sondern vielmehr ein Einarriff in unbestreitbare iranische Rechte. Die iranische Regierung wird abschließend dringendst aufzufordern, den national-iranischen Handel zu schützen.

Man 64 Seiten 28 aufschreiben!

Ein Rekord der französischen Pressegenur Eigenbericht der NS-Presso
J. b. Genf, 28. November. In Toulouse hat die französische Genur eine Rekordleistung vollbracht. In der letzten Ausgabe der liberal-katholischen Revue „Bloc Antirevolutionnaire“ die sich mit geschichtlichen und doktrinär-religiösen Fragen befaßt, wurden von 64 Druckseiten 28 von der Genur gestrichelt. Daß gerade diese unpolitische katholische Revue dem heutigen Pariser Regime so gefährlich erscheint, läßt vermuten, daß gewisse katholische Kreise sich von der Regierungspolitik abzuwenden beginnen.

Goebbels: Ein Weltvolf wollen wir werden!

Soldaten, Arbeiter und Künstler feiern den Jahrestag von Reichskulturkammer und „KdF“

Berlin, 27. November. Während in den vergangenen Jahren die Jahrestagung der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eines der größten repräsentativsten Feste in der Reichshauptstadt gewesen ist, wurde diesmal die Erinnerungsfeier in einer Form begangen, die dem Charakter der Zeit angemessen war. Im Theater des Volkes fanden sich Soldaten, Arbeiter und Künstler zu einer gemeinsamen Kundgebung zusammen, in der Reichsminister Dr. Goebbels, der Präsident der Reichskulturkammer, und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der Schöpfer der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, zu den Versammelten über die unzerstörbaren Werte von Kunst und Kultur, Freude und Erholung, sprachen.

Festlich intonierte zu Beginn der Kundgebung das Berliner Philharmonische Orchester unter Stabführung von Generalmusikdirektor Professor Hans Knappertsbusch die Ouvertüre zu Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg“. Anschließend brachte der Mittelchor unter Leitung seines Dirigenten Professor Bruno Rit-

tel zusammen mit dem Berliner Philharmonischen Orchester die Kantate „Der ewige Ruf“ zum Vortrag, dessen Worte von dem jungen Nationalsozialisten Kurt Eggers gedichtet, von Arno Kentisch für Sopran, Solo und großes Orchester in Musik gesetzt worden sind. Danach ergriff

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley

das Wort und führte u. a. aus:
„Wenn die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ unserem Volke von 1933 bis zum Beginn des Krieges in seiner schweren Arbeitsbelastung, in dieser Zeit der Opfer und der Hingabe durch die Vermittlung der Freude, der Kultur und der Kunst, durch Reisen und Wandern, durch Sport und Volksbildung Kraft gegeben hatte, so muß sie jetzt in der schwersten Belastungsprobe, im Kriege dem Volke erst recht Kraft geben können! Die ersten zehn Kriegswochen haben diese nationalsozialistische Ansicht als richtig erwiesen. Das Volk hungert nach Kunst und Kultur, nach Freude und Erholung. Das ist auch absolut verständlich. Je schwerer die Belastung, je größer die Anforderungen, um so mehr verlangt der Mensch nach dem Ausgleich Arbeit und Freude, Opfer und Erholung gehören zusammen. So bin ich denn davon überzeugt, daß die nationalsozia-

listische Idee von der unbedingten und unbändigen Lebensbejahung — wie sie am deutlichsten in der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zum Ausdruck kommt — in diesem schweren Ringen dem deutschen Arbeiter und dem deutschen Soldaten Kraft und Freude bringen und geben wird! „Kraft durch Freude“ wird in dieser schweren Zeit beweisen daß es ein etwas Daseinsrecht in unserem Volke hat. Und es wird sich noch mehr als bisher in die Herzen und Hirne der deutschen Menschen eintragen. Alles für den Führer! Alles für Deutschland!“

Lebhafter Beifall dankte dem Reichsleiter für seine Ausführungen. Sodann betrat herzlich begrüßt

Reichsminister Dr. Goebbels

der Präsident der Reichskulturkammer die Rednerbühne. Immer wieder von stürmischem Beifall unterbrochen führte er u. a. aus:

„Die Kraft des Volkes wird in vielerlei Beziehung in diesen schweren Zeiten so stark in Anspruch genommen, daß wir sie auf ganz wenige Einzelprobleme konzentrieren müssen. Aber der Krieg beweist es zur Genüge, daß der Mensch nicht allein vom Brot lebt. Auch der Geist und die Seele wollen Nahrung und Stärkung empfangen. Es ist daher um so notwendiger, daß die Staatsführung eifrig darum bemüht bleibt, rechtzeitig für Ausgleich zu sorgen und dem Volk gerade jetzt Entspannung und Erholung zu geben, auf die es heute mehr denn je Anspruch erheben kann. Ohne Optimismus ist kein Krieg zu gewinnen. Er ist genau so wichtig wie die Kanonen und die Gewehre. Was wäre mehr dazu geeignet, das Volk, unsere Soldaten und arbeitenden Menschen in diesem Optimismus festlich aufzurichten und innerlich zu erneuern, als die Kunst? Niemals haben wir die Kunst nur für Friedenszeiten reserviert. Für uns hatte das Wort, daß im Waffenlärm die Mäulen schweigen keine Berechtigung.“

Trotz des Krieges sind wir auf das eifrigste bemüht, das künstlerische und kulturelle Leben unseres Volkes nicht nur im alten Umfang aufrechtzuerhalten, sondern nach allen Seiten und Möglichkeiten hin zu erweitern. Die deutschen Künstler haben es als ihre erste und wichtigste Aufgabe angesehen, unseren Soldaten Unterhaltung und Entspannung zu bringen.“

Von dieser umfassenden Kulturarbeit des Krieges erwähnte Dr. Goebbels nur einige Beispiele. Er sprach von den Millionen Büchern, die bereits an die Soldaten gegangen seien, von den zahllosen Theater-, Variete- und Filmaufführungen überall hinter der Front, und wies besonders auch auf den Siegeslauf hin, den der deutsche Film dabei angetreten hat. Dr. Goebbels hob in diesem Zusammenhang den ungeheuren Vorteil hervor, der heute darin zu sehen ist, daß es rechtzeitig gelang, die Erfindungen der modernen Technik in Übereinstimmung zu bringen mit den Forderungen der politischen Staatsführung und der Verpflichtung unserer kulturellen Sendung gegenüber.

„So sind auch Rundfunk und Film heute moderne Volksmittel geworden. Neben ihnen steht die Presse als die mächtigste Wortführerin des geistigen und propagandistischen Kampfes, den Deutschland heute einer feindseligen Welt gegenüber mit allen Mitteln der Ueberzeugungskraft durchzuführen hat. In souveränem Einsatz von Geist und Technik schlagen wir auch auf dem Felde der propagandistischen Auseinandersetzungen die großen Schlachten unserer modernen Kriegführung. Wir besitzen nicht nur die Mittel der Technik, um diesen Kampf siegreich zu bestehen, sondern auch die Menschen, die sich der Technik zu bedienen wissen.“

In dieser Stunde nun appellieren wir von dieser Kundgebung der Soldaten, Arbeiter und Kulturschaffenden aus an die deutsche Volksgemeinschaft und in ihr besonders an die Wehrmacht, Soldaten, Arbeiter und Künstler haben sich um diese Nachmittagsstunde im Theater des Volkes versammelt, und sie sind mit der ganzen Nation bis zum letzten Bunter und bis zur letzten einlam vorgeschobenen Kompanie im Osten durch die Kettengewelle verbunden. Sie wollen durch diese Kundgebung vor aller Welt bekunden, daß die Kunst kein Zeitvertreib für den Frieden, sondern auch eine scharfe geistige Waffe für den Krieg ist.

In diesem Sinne sind hier Soldaten, Arbeiter und Künstler zusammengekommen. Sie verbinden sich im Glauben an den Führer, im Vertrauen auf unser Volk und Reich und auf unsere große nationale Zukunft. Ein Volk sind wir; ein Weltvolf wollen wir werden!“

Stürmischer Beifall der versammelten 3000 Arbeiter, Soldaten und Künstler dankte Dr. Goebbels. Mit leuchtenden Augen tiefen alle im Saal Versammelten die Heirufe auf den Führer und das Großdeutsche Reich aus, die Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am Schluß des ersten Teiles dieser Veranstaltung ausbrachte.

Im zweiten Teil der Veranstaltung brachte eine Anzahl der bekanntesten Künstler der Berliner Staatsoper unter Begleitung von Professor Michael Raucheisen und dem Berliner Philharmonischen Orchester erlesene Werke klassischer Kunst zu Gehör. Fast überflüssig ist es zu sagen, daß das volle Haus jedem einzelnen der Künstler einen lebhaften, von Herzen kommenden Applaus darbrachte. Der dritte Teil des Unterhaltungsabends war ganz und gar auf jenen Optimismus abgestimmt, von dem Dr. Goebbels gesprochen hatte. Heinz Goedecke, der allen Rundfunkhörern von der Anlage des Wundkonzerts bekannt ist, führte nacheinander bekannte Künstler ein, die mit ihren Vorträgen eine in Wahrheit beschwingte und von Alltags Sorgen befreite Stimmung in das vollbesetzte Haus zauberten. Als am Schluß den Künstlern und Veranstalterinnen von allen erschienenen Arbeitern, Soldaten und Künstlern reicher Dank gesendet wurde, war dies das beste Zeichen dafür, daß die Kunst in dieser Zeit von allen Schichten des Volkes mit größter Aufnahmebereitschaft entgegengenommen wird.

Finnische Granaten auf Sowjet-Gebiet

Vier Todesopfer eines Grenzzwischenfalls / Scharter Protest Molotows

Moskau, 27. November. Die TASS verbreitet eine amtliche Meldung vom Stab der Truppen des Leningrader Bezirkes, wonach es am Sonntagmittag an der finnisch-sowjetischen Grenze zu einem ersten Grenzzwischenfall gekommen ist. Nach dem Bericht der TASS sei von finnischer Seite am Sonntagmittag um 15.45 Uhr Moskauer Zeit plötzlich Artilleriefeuer auf das sowjetische Territorium eröffnet worden, und zwar seien sieben Kanonenschüsse abgefeuert worden, wodurch auf sowjetischer Seite drei Notarmisten und ein Unteroffizier getötet und sieben Notarmisten, ein Unteroffizier und ein Leutnant verwundet wurden.

Zur Aufklärung des Tatbestandes wurde von der Ersten Abteilung des Generalstabes des Leningrader Militärbezirkes sofort der Oberst Tichomirov an den Ort des Zwischenfalls entsandt. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenkommissar Molotow hat gestern abend im Zusammenhang mit diesem Vorfall dem finnischen Gesandten eine Note überreicht, in der es nach Schilderung des Tatbestandes u. a. heißt: „Die russische Regierung sieht es für notwendig an, zu unterstreichen, daß bei den für sich gegangenen Verhandlungen mit Herrn Tanner und Paasilin die russische Regierung auf die Gefahr aufmerksam gemacht hat, welche die Konzentrierung starker aktiver Truppen in unmittelbarer Nähe der Grenze gegenüber Leningrad bedeutet. Aus Anlaß des von finnischem Gebiet aus gegen die russischen Trup-

pen gerichteten Artilleriefeuers ist die russische Regierung jetzt gezwungen festzustellen, daß die Konzentrierung finnischer Truppen in der Nähe Leningrads nicht nur eine Bedrohung Leningrads darstellt, sondern tatsächlich eine feindliche Handlung gegen die Sowjetunion bedeutet, welche schon zu Anariffen gegen russische Truppen geführt und Opfer gefordert hat. Es ist nicht die Absicht der Sowjetregierung, diesen verabscheuungswürdigen Anariff zu übertrieben, welchen Abteilungen der finnischen Armee unternommen haben, die dazu vielleicht durch ihre Führung verführt wurden, aber die russische Regierung würde wünschen, daß solche verabscheuungswürdigen Handlungen zukünftig nicht eintreffen.“

Aus diesem Anlaß bringt die russische Regierung einen scharfen Protest vor und schlägt vor, daß die finnische Regierung unverzüglich ihre Truppen von der karelistischen Nase 20 bis 25 Kilometer weiter von der Grenze wegverlegt und damit die Möglichkeiten zu neuen Provokationen verhindert.“

Sofort nachdem um Mitternacht der Rundfunk die Nachricht von dem Zwischenfall gebracht hatte, wurden die zur Nachsicht erschienenen Belegschaften der größten Betriebe in Moskau, Leningrad, Nowosibirsk und anderen Städten zu Versammlungen einberufen. Der gesamte Tenor der Resolutionen ist überaus scharf. Dabei wird hervorgehoben, daß, wenn Finnland jetzt nicht einlenke und den friedlichen Vorschlägen der Sowjetunion nachgebe, die Rote Armee den „Provokationen des finnischen Militärs ein Ende setzen werde“.

„Der Faden kann leicht reißen“

Von unserer Berliner Schriftleitung

Nach nicht ganz dreimonatiger Kriegsdauer haben es die englischen Piraten glücklich fertig gebracht, sich die ganze Welt zum Feinde zu machen. Dasselbe England, das auf die anderen Völker als Hilfsgruppen im Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland zählen wollte, steht heute der geschlossenen Front der Neutralen gegenüber. In unmißverständlichen Worten haben eine ganze Reihe neutraler Staaten ihrer Verurteilung der britischen Seeräubermethoden Ausdruck gegeben und übers Wochenende regnete es förmliche Massenproteste in London. Nach Italien, Japan und den Vereinigten Staaten haben Schweden, Holland und Belgien ernste Vorstellungen erhoben und auf die unvermeidlichen Folgen des britischen Schrittes hingewiesen. Rußland hat bekanntlich schon vor geraumer Zeit seinen ablehnenden Standpunkt gegen die unmenschlichen britischen Blockademaßnahmen dargelegt und wird sicher auch der jetzt eingetretenen Verschärfung gegenüber nicht untätig bleiben, wenn auch der deutsch-russische Handelsaustausch durch die britische Exportblockade kaum berührt wird.

Klar und unmißverständlich geben die Völker den Politikern an der Themse zu verstehen, daß sie nicht gewillt sind, ihre Lebensrechte beschneiden und ihre Wirtschaft vergeblich zu lassen. England kann diese Proteste nicht mit leichter Hand abtun. Die von den angeführten Maßnahmen betroffenen Länder bezeichnen sich nicht mehr mit englischen Aussüchtungen, sie pochen nachhaltig auf eine befriedigende Antwort, denn „der Faden kann leicht reißen“ wie die italienische Presse in ihren Kommentaren zu der Unterredung Ciano mit den Botschaftern Englands und Frankreichs feststellt. Nicht weniger deutlich wird Tokio mit den Worten: „Die neuen Blockademaßnahmen stellen die Nichteinmischung in Frage und können leicht dazu führen, daß die herrschende allgemeine Stimmung zu einer ersten Krise werden kann.“

Das sind Töne, die auch in die taubsten Ohren dringen müssen. Wenn England trotz-

dem hartnäckig dabei bleibt, die geplanten Maßnahmen in Kraft zu setzen (man erwartet die Verkündung der entsprechenden Beschlüsse noch in dieser Woche), so offenbart dies einen Zustand, der nahe an Verzweiflung grenzt. Die englischen Katastrophopolitiker setzen mit diesem Schlag buchstäblich alles auf eine Karte. Ihre ganzen Hoffnungen klammern sich an das Projekt einer „Blockade gegen Deutschland“, die aber in Wirklichkeit eine Blockade gegen die ganze Welt ist. Sie riskieren bei diesem Unterfangen selbst die offene Brückierung der Weltöffentlichkeit. Wenn wir erst mit den Nazis fertig sind — so folgert man scharfsinnig in London — werden wir schon Mittel und Wege finden, die Welt mit den Maßnahmen zu versöhnen, die wir in der Stunde äußerster Not zur Anwendung brachten. Einstweilen läßt uns die Beurteilung unserer Methoden durch die Neutralen kalt, wenn nur der Erfolg für uns spricht.

Die Westmächte gedenken nun, die Hungerblockade so wirksam zu gestalten, daß Deutschland im Endeffekt nur als letzter Ausweg die Kapitulation bleibt. Auf diese einzige Hoffnung versteifen sich die gescheiterten Machtpolitiker und aus der „Libre Belgique“ erfahren wir, wie es im Hirt einer solchen prominenten Persönlichkeit aussieht. Danach hat eine „französische, militärische Persönlichkeit“ folgenden Ausspruch getan: „Wenn dieser Winter und vor allem der nächste recht hart sind, wird man schon die Ergebnisse der Unterernährung in Deutschland feststellen können. Es wird dann sehr viele Hungerentzündungen und Grippe geben. Ein Zusammenbruch des Nationalsozialismus in anderthalb bis zwei Jahren kann bei solcher Zerrüttung der deutschen Volksgesundheit nicht überraschen.“

Wie sind dem hohen Herrn für seine menschenfreundlichen Enthüllungen sehr dankbar. Sie zeigen uns, was wir von den Versicherungen Chamberlains und Daladier's der Kampf der Westmächte gelte nur der Führung des Reiches, nicht aber dem deutschen Volke, zu halten ist. Kurt Gayer.

Gewitterwolke über Finnland

Ein kurzer Querschnitt durch Geschichte und Eigenart des „Landes der tausend Seen“

Von unserem aus Finnland zurückgekehrten Berichterstatter

Stuttgart, 28. November. An der finnisch-russischen Grenze ist es wieder zu einem ernstlichen Zwischenfall gekommen, der zu einem scharfen Protest Moskaus in Helsinki geführt hat. Wenn dieser Vorfall voraussichtlich auch keine schwerwiegenden Folgen haben wird, so ist er doch bezeichnend für das gespannte politische Verhältnis der beiden Nachbarn im Norden. Es ist höchst bedauerlich, daß die Regierung Finnlands den unheilvollen Einflüsterungen Englands ihr Ohr schenkte und sich, besonders seit dem Besuch des britischen Generals Kirk im Frühjahr d. J. zu einer betont antirussischen Haltung hat beeinflussen lassen.

Welche Probleme bestehen überhaupt zwischen Finnland und Rußland? Im Dorpatier Frieden von 1920, der die meisten strittigen Punkte in den Beziehungen Finnlands zu Rußland im allgemeinen zur beiderseitigen Zufriedenheit gelöst hat, sind einige territoriale und politische Fragen offengeblieben, die — vom russischen Standpunkt aus gesehen — einer freundschaftlichen Regelung bedürfen. Einige kleine, von wenigen finnischen Fischern bewohnte Inseln im Finnischen Meerbusen wurden damals Finnland zugesprochen unter der ausdrücklichen Bedingung, sie unbewaffnet und entmilitarisiert zu lassen. Nachträglich hat sich herausgestellt, daß diese Inseln die Bewegungsfreiheit der russischen Flotte in den unmittelbar vor ihrem wichtigsten Kriegshafen Kronstadt gelegenen Gewässern stark beeinträchtigen. Es hat auch in Finnland nicht an Stimmen gefehlt, die diesen Zustand als nicht endgültig bezeichneten.

Finnland hat kein Interesse daran, begründeten Vorstellungen kein Gehör zu schenken, zumal auch ihm daran liegt, gewisse wirtschaftliche und ethnographische Berichtigungen seiner festsitzenden Grenze zu erreichen. Auch die Frage der Alands-Inseln ist bisher ungelöst geblieben. Mit der endgültigen Beseitigung eines möglichen deutsch-russischen Interessengegenstandes in der Ostsee hat sie an Bedeutung verloren. Der Plan einer Befestigung dieser Inselgruppe ist durch die politischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit überholt. Da nicht mehr anzunehmen ist, daß den Inseln von irgendeiner Macht ein Angriff droht, würde eine Durchführung des finnisch-schwedischen Befestigungsplanes vom Januar 1939 nur zu künftigen Verwicklungen Anlaß bieten. Eine Regelung des Alandsproblems auf Grund der für die Inselgruppe bisher geltenden Entmilitarisierungsbestimmungen dürfte nicht auf unüberwindbare Schwierigkeiten stoßen, vor allem wenn Rußland die Möglichkeit geboten wird, sich laufend von der Einhaltung dieser Regelung zu überzeugen.

Von größter Bedeutung allerdings ist das Problem der praktischen Neutralität des Nordens. Finnlands geographische Lage unterscheidet sich von derjenigen Schwedens und Norwegens, die keine gemeinsamen Grenzen mit einer Großmacht verbindet. Es ist vielfach hervorzuheben worden, daß die Idee der Neutralität des Nordens nur dann ihre endgültige Verwirklichung finden würde, wenn die beiden einer Großmacht benachbarten Staaten Dänemark und Finnland ihre nachbarlichen Beziehungen in eine endgültige Form zu bringen verständen. Die deutsch-dänischen Beziehungen haben diese Form durch den gegenseitigen Nichtangriffspakt gefunden. Auch zwischen Finnland und Rußland besteht ein solcher Pakt, der aber offenbar den Sicherheitsbedürfnissen Rußlands an einem seiner höchst empfindlichsten Grenzgebiete nicht ganz genügt.

Finnland — Suomi, wie es in der finnischen Sprache heißt — hat von jeher Wert darauf gelegt, nicht als baltischer, sondern als nordischer Staat zu gelten. Es leitet diesen Anspruch aus seiner Geschichte, aus seiner Kultur, seiner politischen Zusammenfassung und seinem freien Bekenntnis zur nordischen Schicksalsgemeinschaft her. Der Beitritt zur Oslo-Gruppe und die Teilnahme des finnischen Präsidenten an der Zusammenkunft der nordischen Staatsoberhäupter in Stockholm, vor allem aber das große Interesse der nordischen Staaten an den finnisch-russischen Verhandlungen kennzeichnen die Stellung, die Finnland im Norden Europas einnimmt.

Die engen Beziehungen Finnlands zu Schweden gehen bis ins 12. Jahrhundert zurück. Damals wurde Finnland schwedisches Reichsland. Finnlands Söhne haben im Laufe einer fast 700jährigen Zugehörigkeit ihrer Heimat zu Schweden alle Kriege dieses Landes mitgekämpft und waren Jahrhunderte hindurch der

lebendige Wall gegen Osten, hinter dem Schweden seine Ostsee-Vormacht ausbauen konnte. 1809 war Finnland der Preis des schwedisch-russischen Krieges. Doch behielt es seine innere Autonomie und war mit Rußland nur durch die Person des Herrschers verbunden: der russische Zar war gleichzeitig Großfürst von Finnland. Die staatliche Verwaltung war völlig selbständig, es hatte sein eigenes Heer, seine eigene Staatsbank, eigene Währung, eigene Briefmarken, eigene Zollverwaltung und Zollgrenze gegen Rußland.

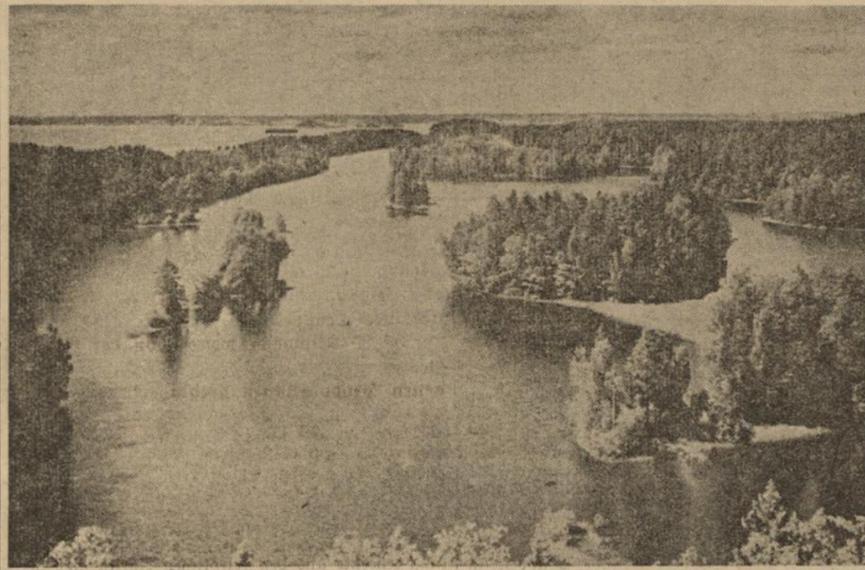
Während dieser Zeit war vorherrschend die schwedische Sprache und die schwedische Kultur. Finnisch war die Sprache der Bauern. Erst an der deutschen Romantik entzündete sich das finnische Nationalbewußtsein. Sein Schrittmacher, J. V. Snellman, war ein Schüler Hegels. Unter der Einwirkung unserer Romantiker entdeckte Finnland seine eigene Vergangenheit. Der Dichter Lönnroth ging hinaus in die Landbezirke und sammelte die unter den Bauern noch lebendigen altfinnischen Dichtungen. So entstand das Nationalepos, die Kalewala, die den uralten Kampf zwischen Licht und Finsternis befragt.

Ende des 19. Jahrhunderts ging die panlawische Welle über Finnland. Die innere Autonomie wurde ihm genommen und sein Heer aufgelöst. Finnland leistete Widerstand, soviel es konnte. Ein großer Teil seiner Intelligenz wurde in die Verbannung geschickt. Der Widerstandswille dieses jähren Bauernvolkes aber war nicht zu brechen. Die aufkommenden internationalen Sportwettkämpfe, vor allem die olympischen Spiele, wurden damals für Finnland geradezu Manifestationen des nationalen

Lebens und Selbstbehauptungswillens. Die ganze Nation trieb leidenschaftlich Sport. Als Finnland durch die Siege von Hannes Kolehmainen 1912 in Stockholm mit einem Schläge zu einer der Großmächte des Sports wurde, kannte der Jubel keine Grenzen.

Der Weltkrieg gab den Finnen die ersehnte Gelegenheit, ihre Freiheit zurückzugewinnen. Nach der Absetzung des letzten Zaren betrachtete Finnland die Verbindung mit Rußland als erloschen. Am 6. Dezember 1917 erklärte der finnische Reichstag Finnland für selbständig. Der Befreiungskampf aber dauerte den ganzen Winter über bis zum Sommer 1918. Finnland hatte das Glück, in diesen schweren Stunden einen Mann an der Spitze zu haben, der sich als der treue Eckehard seines Volkes erwies: P. E. Svinhufvud. Im Frühjahr 1918 landete das deutsche Hilfskorps unter General von der Goltz in Finnland, eroberte gemeinsam mit der neu aufgestellten finnischen Armee die Hauptstadt zurück. Damit war Finnland frei. Der Friedensschluß mit Rußland erfolgte 1920 in Dorpat.

In den zwanzig Jahren seiner Selbständigkeit hat Finnland einen enormen Aufschwung genommen. Wohin man schaut, überall spürt man die unverbrauchte Kraft dieses starken lebensfrischen Volkes. Seine Städte sind überragend modern; seine Industrien neuzeitlich leistungsfähig und umfassend. Sein Geist fortschrittlich und unternehmend und seine sozialen Einrichtungen nötigen Bewunderung. Kurzum, dieses Land bietet das Bild eines aufstrebenden, zukunftsreichen, durch und durch gesunden Gemeinwesens.



Weit schweift der Blick über endlose Seen. In Finnland gibt es ihrer an die siebzigtausend.

Chamberlain gesteht: Es kam alles anders!

Englands Premier muß den Schiffbruch seiner heuchlerischen Politik zugeben

Sonderbericht unseres Korrespondenten

boe. Amsterdam, 28. November. Der englische Premierminister hielt am Sonntagabend über den englischen Rundfunk eine Rede, die sich durch zahlreiche Widersprüche auszeichnete.

Mit dem heiklen Problem der britischen Kriegsziele wurde Chamberlain auch diesmal nicht fertig. Er schlug seinen erstaunten Hörern eine Patentlösung vor, indem er einen Unterschied zwischen Kriegs- und Friedenszielen machte. Das englische Kriegsziel, so rief Chamberlain mit schwacher Stimme ins Mikrophon, sei, den Krieg zu gewinnen, dann erst könne man daran denken, die Friedensabichten zu verwirklichen (!). Nach welchem Ziel aber die Regierung strebt, das ließ begreiflicherweise auch diesmal wieder Chamberlains Geheimnis. Er nannte es kurz „Schaffung eines neuen Europas“ und entwickelte das Programm eines paradiesischen Europas, eines Zustandes also, zu dessen Verwirklichung Großbritannien 20 Jahre Zeit gehabt hat. In einem solchen Europa würden, nach Chamberlains verlogener Propaganda-Geschwätz, die Rüstungen

gänzlich verschwinden, da man diese nur als nutzlose Ausgabe ansehen würde (!). Der britische Premier vergaß allerdings hinzuzufügen, warum London dann die mehrfachen Abrüstungsvorschläge des Führers brüsk abgelehnt hat. Jedes Land, so fuhr er fort, würde das unbeschränkte Recht erhalten, sich seine Regierungsform selbst zu wählen — etwa auch Indien? —, nur dürfe man nicht eine „schädliche Außenpolitik“ führen, das heißt nicht in die Quere kommen! Peinlich wurde von den Zuhörern Chamberlains Eingeständnis empfunden, daß der Krieg bisher einen ganz anderen Verlauf genommen habe, als England es erwartet habe.

Die wunderliche Rede des Premierministers, die in manchen Wendungen geradezu ans Kindliche und Naive grenzte, hat selbst in England keinen guten Eindruck gemacht. Daß Chamberlain gerade in einem Zeitpunkt, in dem der englischen Kriegspolitik schwere Schläge zugefügt werden, ein detarstig utopisches Programm entwickelte, läßt die ganze Enttäuschung und Unsicherheit eines Mannes erkennen, der mit seiner sozialpolitischen Schiffbruch erlitten hat.



Der finnische Generalissimus nimmt Parade ab

„Das ist nicht unsere Welt!“

Rom zu Chamberlains „neuem“ Europa

Eigenbericht der NS-Press

Dr. V. L. Rom, 28. November. Italiens Interesse konzentriert sich auf die Haltung der Neutralen zur Ausdehnung der Blockade auf den deutschen Export und die durchschlagenden Erfolge der deutschen Gegenblockade. Die Presse gibt in großer Aufmachung die schweren Verluste Englands zur See wieder, während Chamberlains Tiraden über eine „neue Welt“ mit einem bescheidenen Platz auf der letzten Seite der Zeitungen vorlieb nehmen müssen, ohne daß sie einer eigenen Stellungnahme für wert befunden werden. Man gewinnt in Rom den Eindruck, daß die neueste englische Völkerrechtsverletzung Folgen zeitigen wird, von denen sich die englischen Lords in ihrer bei 1914 stehen gebliebenen Mentalität noch keine Vorstellung machen können. Chamberlains Theorie von der Weltbeglückung widerspricht in allen Teilen der italienischen Auffassung von einem gerechten Frieden. „Diese Weltordnung“, so urteilt „Tribuna“, die sich mit dem brutalen Geheiß der Aushungerung ankündigt, die die Ungerechtigkeit der Vergangenheit wiederholen will und durch die die Ketten der von der Zeit und Entwicklung überholten Vorherrschaft verstärkt werden sollen, ist nicht unsere Welt. Unsere Welt ist auf Glaube, Blut und Arbeit fest errichtet und nach ihr muß sich Europa ausrichten, wenn es zu einer Wendung und zum Frieden zurückfinden will.“

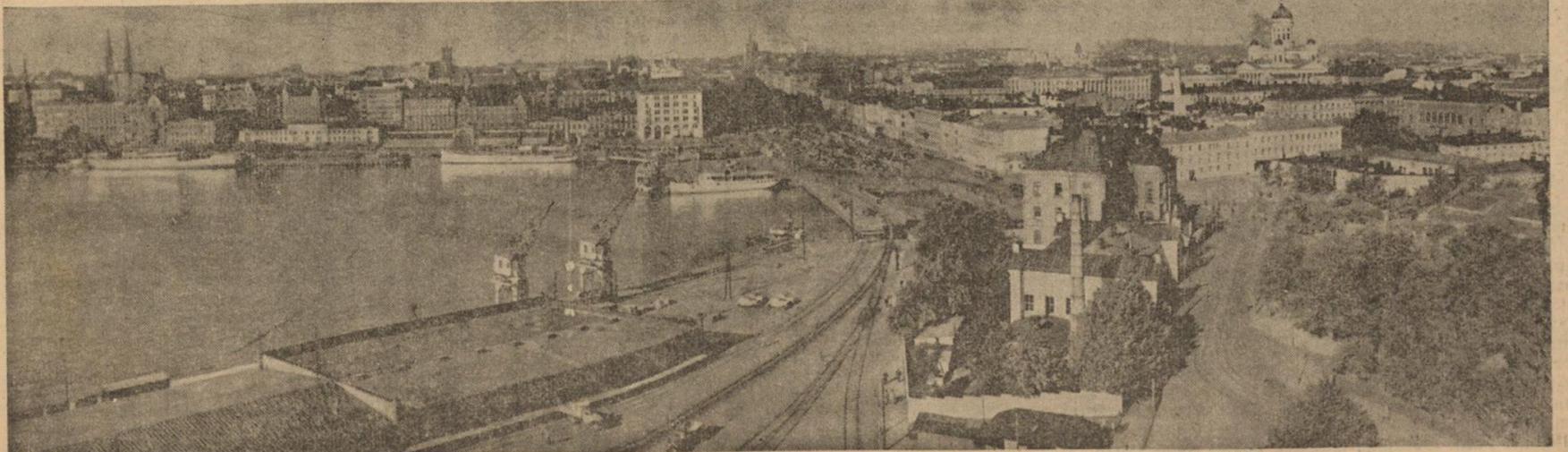
Die Neutralen bezahlen die Zechen

Starke Preiserhöhungen in Norwegen

Stockholm, 27. November. Die neutralen Länder können sich heute bereits ziemlich genau ausrechnen, in welchem Maße sie die Zechen des von England begonnenen Wirtschaftskrieges zu bezahlen haben. Die steigende Zahl der Arbeitslosen das Darniederliegen von Handel und Gewerbe und die wachsende Teuerung sind die Folgen der englischen Wirtschaftskriegsführung. Welches Ausmaß die Preiserhöhungen in Norwegen angenommen haben, geht aus einer Zusammenstellung der Zeitung „Svenska Dagbladet“ hervor, die auf Grund des norwegischen Großhandelsindex feststellt, daß die Steigerung der Großhandelspreise seit Kriegsausbruch 18,7 v. H. ausmacht. Da in dieser Kennziffer auch die Preise solcher Waren enthalten sind, die weniger stark ansteigen, kann man annehmen, daß die tatsächlichen Preiserhöhungen für die Güter des wichtigsten Lebensbedarfs erheblich über dieser Ziffer liegen.

Gauleiter Reichstatthalter Forster sprach den Selbstschutzorganisationen für die befreiten Gebiete bei einem Appell in Bromberg Dank und Anerkennung aus; dem Organisator des westpreussischen Selbstschutzes, H. Oberführer von Abensleben (früher in Stuttgart), überreichte er das Kreuz von Danzig.

Der USA-Paketpostdienst nach Deutschland mußte unter dem Druck der britischen Seeräuberei eingestellt werden; die übrige Post wird weiterhin nach Deutschland befördert.



Helsinki (Helsingfors), die „Weiße Stadt des Nordens“, Ausblick auf den inneren Hafen.

(Sämtliche Bilder: Zentralschriftleitung der NS-Press Württemberg)

Englands Blaubuch beweist seine Schuld!

Das verbrecherische Doppelspiel der Kriegshetzer durch eigenes Geständnis entlarvt

Berlin, 27. November. Amtlich wird verlautbart: Englands Blaubuch beweist seine Kriegsschuld. England wollte den Krieg. Beweis auf Beweis konnte Deutschland hierfür der Welt schon vor Augen führen. Nichts hat England dem bisher entgegenzusetzen gewußt. Darum mußte es immer wieder zur Lüge und Verdrehung greifen. Das kürzlich herausgekommene englische Blaubuch, mit dem sich die deutsche Presse bereits beschäftigt, erweist sich auch nach genauester Prüfung als nichts anderes als ein neuer mißlungener Versuch der Entlastung, das heißt als ein neuer, aber schwächerer Versuch der Verdrehung der Wahrheit. Tatsächlich ist diese englische Dokumentensammlung für jeden, der sie zu lesen versteht, ein einziger schlüssiger Beweis für Englands unbedingten Willen zum Krieg.

Im folgenden fassen wir die Dokumente zusammen, aus denen sich das Falschspiel der britischen Diplomatie zwischen dem 28. und 31. August ergibt:

Die Lüge des Lord Halifax

Der Führer übergab am 25. August dem britischen Botschafter in Berlin, Sir Neville Henderson, eine Erklärung, in der auf die Notwendigkeit, daß das Problem Danzig und der Korridor alsbald gelöst werden müsse, hingewiesen wurde, und die nochmals in großzügigster Form ein Freundschaftsangebot an England enthielt. Drei Tage später, am 28. August, erschien am Abend der britische Botschafter wiederum beim Führer, um ihm als Antwort auf die deutschen Vorschläge vom 25. August ein Memorandum der britischen Regierung zu überbringen. In diesem Memorandum wurde die Reichsregierung gebeten, sie möge in direkte Verhandlungen mit der polnischen Regierung eintreten. Das englische Memorandum sagte hier wörtlich:

„Seiner Majestät Regierung hat bereits eine definitive Zusicherung von der polnischen Regierung erhalten, daß diese bereit ist, einem solchen Verfahren zuzustimmen.“ Im britischen Memorandum wurde hinzugefügt, daß „wenn solche Besprechungen zu einer Vereinbarung führen würden, der Weg für eine breitere und umfassendere Verständigung zwischen Großbritannien und Deutschland offen wäre.“

Auf Grund dieser Aussagen und Wünsche mußte es der Reichsregierung erscheinen, als böte sich für die von ihr gewünschte friedliche Entwicklung in Europa noch eine Möglichkeit, wenn sie sich — trotz des provokatorischen Verhaltens der polnischen Regierung — zu direkten Verhandlungen mit Polen bereit erklärte. Es mußte ihr fern nach dem Text des englischen Memorandums so erscheinen, als ob die Polen bereits ihre Zustimmung zu einem solchen Verfahren gegeben hätten. Infolgedessen erklärte die Reichsregierung am Nachmittag des 29. August, sie sei trotz ihrer skeptischen Beurteilung der Aussichten zu direkten Besprechungen bereit, den englischen Vorschlag anzunehmen und in diese einzutreten. Die Voraussetzung sei, daß eine mit allen Vorkräften verlebene polnische Persönlichkeit durch Vermittlung der britischen Regierung am Mittwoch, dem 30. August, nach Berlin komme. In der Zwischenzeit, das heißt in der dazwischenliegenden Nacht, werde die Reichsregierung eine akzeptable Lösung ausarbeiten, und diese bei Ankunft des polnischen Unterhändlers auch der britischen Regierung zur Verfügung stellen.

Damit war von deutscher Seite das Neueste getan, um den Frieden zu retten. Adolf Hitler war um des Friedens willen in vollem Umfange auf die englischen Vorschläge eingegangen. Das Kernstück dieses deutsch-englischen Notenaustausches vom 28. und 29. August war die britische Behauptung, in London läge bereits eine „definitive Zusicherung“ von der polnischen Regierung vor, daß diese zu Besprechungen bereit sei. Nur auf Grund dieser Behauptung konnte die Reichsregierung überhaupt trotz des unerträglich gewordenen Spannungszustandes an der deutsch-polnischen Grenze noch eine letzte Frist einräumen.

Aus dem Blaubuch ergibt sich nun, daß die britische Regierung indes an ihrem eigenen Vorschlag, es sollten sofort Verhandlungen zwischen Berlin und Warschau stattfinden, gar nicht interessiert war. Der Vorschlag war offensichtlich von britischer Seite nur gemacht worden, um Zeit zu gewinnen. Während nämlich England in seinem Memorandum vom 28. August behauptet hatte, die definitive Aufgabe Polens in der Hand zu haben, war in Wirklichkeit hierüber mit Polen noch gar nicht verhandelt worden. Halifax hatte lediglich am selben Tage den britischen Botschafter in Warschau instruiert, er möge dafür sorgen, daß die polnische Regierung eine Zustimmung zu direkten Verhandlungen mit Deutschland durch englische Vermittlung gebe. Er habe aber gleichzeitig hinzugefügt, die Bereitschaft der polnischen Regierung in direkte Verhandlungen mit Deutschland einzutreten solle natürlich in keiner Weise bedeuten, daß Polen damit auch schon die deutschen Forderungen anzunehmen habe. Das war alles, was von englischer Seite geistehen war, wie sich aus dem Blaubuch ergibt. Eine Aufgabe von Seiten Polens lag indes weder am 28. August noch an den beiden folgenden Tagen vor.

Auf Grund dieser Sachlage können wir nunmehr feststellen, daß die britische Behauptung vom 28. August, die britische Regierung hätte eine definitive Zusicherung der Bereitschaft der polnischen Regierung zu direkten Besprechungen in der Hand, eine glatte Lüge gewesen ist. Die britische Regierung hatte zu diesem Zeitpunkt nichts in der Hand! Sie hatte lediglich an Polen ebensoviele wie an Deutschland einen Vorschlag gerichtet, dabei

aber ihren Vorschlag an Polen so verkläu- liert, daß für die polnische Regierung nicht nur die Möglichkeit bestand, diesen Vorschlag abzulehnen, sondern — wie weiter unten noch belegt wird — sie geradezu eine Auf- forderung zur Ablehnung darin erblicken mußte. Somit ist erwiesen, daß das im End- stadium der Krise wichtigste britische Memo- randum auf einer Fälschung aufgebaut war. Als Halifax in der Nacht vom 29. zum 30. August die deutsche Botschaft, einen pol- nischen Bevollmächtigten zu empfangen, erfahren hatte, mußte er da er ja von Polen in Wirk- lichkeit keinerlei Zusagen in der Hand hatte, in-

Kennard weigerte sich, Polen einzuladen

Dem britischen Botschafter in Warschau fiel während der entscheidenden Stunden eine beson- dere Rolle zu. Am Morgen des 30. August um 10 Uhr traf bei Halifax ein Telegramm Kennards ein aus dem hervorgeht, daß der britische Botschafter die Aufforderung der bri- tischen Regierung vom 28. August, Polen solle in direkte Besprechungen eintreten, überhaupt nicht weitergegeben hatte. Es ist möglich, daß er hierzu eine im britischen Blaubuch natür- lich nicht veröffentlichte Geheimanweisung hatte, da es ja schwer denkbar ist, daß in einem solchen Augenblick ein Botschafter einer Aufforderung seiner Regierung nicht nachkommt.

Aus dem veröffentlichten Telegramm Kennards vom 30. August morgens geht jedenfalls das fol- gende hervor: Kennard erklärt, er fühle sicher, daß es unmöglich sei, die polnische Regierung zu veranlassen, Beck oder einen anderen Unterhänd- ler sofort nach Berlin zu entsenden, um eine Ver- einbarung auf der von Hitler vorgeschlagenen Basis zu treffen. In seinem Telegramm heißt es dann wörtlich weiter: „Wenn man bedenkt, daß die polnische Regierung im März, als sie allein stand und nicht für einen Krieg vorbereitet war, die damaligen deutschen Vorschläge zurück- wies, so würde es sicherlich für sie unmöglich sein, nun Vorschläge, die über die Märzvor- schläge hinausgehen scheinen, anzunehmen, jetzt da die polnische Regierung Großbritannien als ihren Verbündeten besitzt und da Frankreich seinen Beistand zugesichert hat.“

Sir S. Kennard schließt sein Telegramm: „Ich werde natürlich der polnischen Regierung gegen- über meine Ansicht äußern, noch werde ich ihr die Antwort Hitlers (gemeint ist die deutsche Antwort vom 29. August, in der die Bereitschaft zu direkten Verhandlungen aus- gedrückt wurde) übermitteln, bis ich nicht Instruktionen erhalte, die, wie ich annehme, ohne Verzögerung kommen werden.“

Dieses Telegramm des britischen Botschafters in Warschau zeigt nun vollends klar das bri- tische Lügen- und Intrigenpiel. Nicht nur hatte die britische Regierung keine Zusage von Polen in der Hand, wie sie zwei Tage früher behauptet hatte, sondern ihr Botschafter in Warschau hatte nicht einmal den englischen Vorschlag an die polnische Regierung weiter- gegeben und zwar mit der Begründung, Polen werde doch nicht verhandeln, da es sich durch das englische Bündnis so sicher fühle, daß es die Vorschläge von Hitler doch nicht annehmen werde. Die Weigerung Kennards, die Vor- schläge seiner Regierung den Polen weiterzu- geben, war nun entweder eine große Insul- ordination, oder aber sie beruhte auf einem ab- gefärbten Spiel.

Es ergibt sich also aus dem britischen Blaubuch, daß, während die Reichsregierung vergeblich in Berlin auf das Eintreffen eines Unterhändlers wartete, die englische Diplomatie, die eintätig ausgelagert hatte, hierfür ihr Bestes zu tun, in Wirk- lichkeit verhinderte, daß Polen überhaupt über die Entwicklung der Dinge, insbesondere über die deutsche Verhandlungsbereitschaft, in- formiert werde.

Das merkwürdige Verhalten des Mister Ken- nard war zweifellos mit dem Foreign Office verabredet. Wenn Halifax wirklich die Rolle eines ehrlichen Mallers gespielt hätte, müßte man annehmen, daß er seinem Botschafter in Warschau auf dessen Telegramm, er habe die britische Note

folgedessen an Henderson telegraphieren (Telegramm vom 30. August, 2 Uhr morgens): „Es sei natürlich wider alle Vernunft, zu erwar- ten, daß ein polnischer Unterhändler heute noch nach Berlin kommen könne“. Hierauf antwortete ihm Henderson, Hitler habe ihn am Abend vorher darauf aufmerksam gemacht, daß man von Warschau nach Berlin in anderthalb Stun- den fliegen könne. Da das ganze diplomatische Manöver von Halifax indes auf einer Fäls- chung beruhte, blieb dieses einfache Gegenargu- ment in London natürlich unbeachtet. Halifax war in Wirklichkeit gar nicht daran interessiert, daß ein polnischer Unterhändler in Berlin er- schienen wäre.

vom 28. August noch nicht übergeben, unverzüg- lich beauftragt hätte, Kennard habe alles zu tun, um die Polen an den Verhandlungstisch zu brin- gen. Während des ganzen 30. August erfolgte in- des keinerlei Instruktion dieser Art an Kennard, dagegen sendet Halifax am Nachmit- tag des 30. August ein Telegramm an Hender- son, in dem es heißt: „Wir nehmen zur Kenntnis, daß die deutsche Regierung darauf besteht, daß ein polnischer Unterhändler mit voller Legitima- tion nach Berlin kommen muß, um die deutschen Vorschläge in Empfang nehmen zu können. Wir können die polnische Regierung nicht dahin berate- ren, sich auf diese Prozedur einzulassen, die völlig wider alle Vernunft ist.“

Halifax mußte wissen, daß dies nach Lage der Dinge nur den Krieg bedeuten konnte, und er wußte es. Es war genau der Zustand erreicht, den England, wie sich schon aus der Lüge vom 28. August ergibt, herbeiführen wollte. Das bri- tische Blaubuch verheißt nun wohlweislich, daß an diesem selben 30. August um die Mittags- stunde Polen, statt einen Unterhändler nach Ber- lin zu entsenden, die Generalmobilma- chung befehl. Wer konnte auf Grund dieser Sachlage noch zweifeln, daß diese Generalmobil- machung von niemandem anders als von England zu diesem Zeitpunkt vorgeschlagen worden ist? Polen war allerdings tatsächlich zu dem Zeit- punkt, da in Warschau die Generalmobilmachung angeordnet wurde, weder der englische Vorschlag noch die Bereitschaft Deutschlands, auf ihn einzu- gehen, bekannt. Es erweist sich also, daß die von Polen angeordnete Mobilmachung erfolgte, ohne daß Polen von dem unehrlichen Minister Halif- ax und seinem Gesellen Kennard überhaupt über die Entwicklung der Dinge auf dem laufenden gehalten worden war. Ein weiterer zwingender Beweis, daß England mit seinem Vorschlag der direkten Unterhandlung gar nicht beabsichtigte, den Frieden herbeizuföhren.

Erst in den frühen Morgenstunden des 31. Aug. also nachdem die von Deutschland geleitete Kritik bereits vertrieben war, weist Halifax den bri- tischen Botschafter in Warschau an, nunmehr Beck über die deutsche Note vom 29. August und die englische Antwort darauf zu verständigen. Erst jetzt werden die Polen überhaupt aufgefordert, sie sollten sich mit Berlin in Verbindung setzen. Die englische Regierung hat also nicht nur in ihrer Note vom 28. August aelogen, sondern sie hat nach der Erklärung der arundelischen deutschen Bereitschaft zu Verhandlungen, die am 29. August abends, gegen 11 Uhr, erfolgte, noch bis zum 31. August morgens erwartet, bis sie die Polen überhaupt über den Stand der Dinge in Berlin informiert, der sich in der Zwischen- zeit durch die Generalmobilmachung naturgemäß bereits zu ändern begann. Die deutsche Regie- rung wartete indes eubudig noch immer.

Durch das Telegramm Kennards vom 30. Aug. morgens, dessen Wortlaut eben mitgeteilt worden ist, wird das bestätigt, was von Deutschland immer behauptet wor- den ist, daß Polen nämlich nur deshalb nicht bereit gewesen ist, zu einem vernünftigen Abshluß mit uns zu kommen, weil es sich durch die en- gliche Garantie sicher fühlte und glaubte, sich jede Art von Provokation leisten zu können. Die Polen hätten niemals sich darauf verstimmt, daß sie mit Berlin überhaupt nicht in Unterhandlungen über die noch immer äußerst massvollen deutschen Vor- schläge eintreten wollten, wenn sie sich nicht einer wirksamen britischen Unterstützung sicher geglaubt hätten.

Auch die Franzosen wurden getäuscht

Das britische Blaubuch ergibt ferner, daß auch die Franzosen über das englische Dop- pelspiel nicht informiert worden sind. In Paris wußte man offensichtlich am 30. und 31. August nur, daß die deutsche Regierung vergeblich auf einen polnischen Unterhändler wartete. Warum aber dieser nicht erschien, ist am Quai d'Orsay in jenen Tagen jeden- falls nicht bekannt gewesen. Um die Mittags- stunde des 31. August telegraphierte nämlich Halifax an Kennard, dieser solle sich mit sei- nem französischen Kollegen zusammentun, um die Polen dazu zu bewegen, einen Unterhänd- ler nach Berlin zu schicken. Es heißt dann wörtlich: „Die französische Regierung fürcht- et, daß die deutsche Regierung Vorteil aus dem Schweigen von Seiten der polnischen Re- gierung ziehen könnte.“ Ein höchst aufschluß- reicher Satz! Halifax, der absichtlich die Polen gar nicht in die Lage versetzt hatte, rechtzeitig zu antworten, bekam nun plötzlich Anst. Frankreich könne dieses Doppelspiel zu früh durchschauen und infolgedessen in letzter Stunde noch von dem Wagen abspringen. Der entsprechend dem britischen Wunsch nun mit immer größerer Schnelligkeit dem Ab- grund zurollte. Nur um die Franzosen eben- falls hinteres Licht zu führen, wurde nun, da es praktisch schon so gut wie zu spät war, in den Mittagstunden des 31. August auch der französische Botschafter in Warschau noch eingeschaltet.

Am Abend des 31. August telegraphierte dann Kennard an Halifax über eine Unterredung mit Beck. Aus diesem Telegramm ergibt sich, daß Beck lediglich Bspst, den polnischen Botschafter in Berlin damit beauftragt hatte, im Auswärtigen Amt mitzuteilen, Polen ermäge die Vor- schläge Englands in größtmöglicher Weise, Beck erklärte jedoch, wie Kennard telegraphiert, aus- drücklich: „Herr Bspst wird indes nicht autori- siert werden, ein Dokument, das die deutschen Vorschläge enthielte, entgegenzunehmen.“ Beck fügte außerdem hinzu, daß er selbst in keinem Falle nach Berlin gehen wolle. Das deutsche Ver- langen, daß Polen einen bevollmächtigten Unter- händler schicken sollte, war also, wie schon aus dem deutschen Weißbuch bekannt ist, damit ab- gelehnt. Dies hatte England durch sein Dop- pelspiel erreicht, wobei noch besonders zu ver- merken ist, daß Kennard auf Grund der Meinung von Halifax die Polen zu dieser Ablehnung da- durch indirekt noch besonders aufforderte, daß er betonte, die britische Regierung habe sich in sei- ner Weise auf die deutschen Vorschläge festgelegt.

Soweit die Dokumente des britischen Blau- buches. Es ergibt sich aus ihnen, daß Eng- land, anstatt während jener entscheidenden vier Tage zwischen dem 28. und 31. August den direkten Kontakt zwischen Warschau und Berlin herbeizuföhren, durch eine Unzahl von böswilligen Kniffen, ja selbst durch Lügen dies unterlassen, ja unterbunden hat und seine ganze diplomatische Aktion nur auf das eine Ziel abstellte, Polen Zeit für seine Mo- bilisierung zu geben und Deutschland mög- lichst lange hinzuhalten.



Den Seinen ein Heiliger — den Engländern ein Teufel!

Unermüdet, ein fanatischer Freiheitskämpfer, der nichts kennt, als den Haß gegen das perfide Albion, kämpft der Fakir von Ipi mit seinen Waziris gegen Londons Gewaltherrschaft in Indien (M-Z-Presse-Archiv)

London hat es sehr eilig

Paris fürchtet die Wirkung des Seekrieges

Eigenbericht der NS-Presses
mue. Brüssel, 28. November. Der Beauftragte des englischen Blockadeministeriums, Rickolls, hat über das Wochenende in Paris Fühlung mit den französischen Instanzen genommen, um mit ihnen das neue Exportembargo zu bespre- chen. Die Engländer haben es, den vorliegenden Berichten nach zu urteilen, sehr eilig mit der In- traktierung der Blockadeverhandlungen, während die Franzosen immer noch gewisse Bedenken über die völkerrechtliche Seite der Angelegenheit geltend machen.

Im übrigen werden die Schiffskatastrophen an der englischen Küste in Paris so schwer empfun- den, daß die politischen Kreise in den von Cham- berlain angeführten Repressalien gegen die deutsche Ausfuhr kein entsprechendes Gegenmittel mehr erkennen können. Man würde es dort be- deutend lieber sehen, wenn sich durch ein tech- nisches Gegenmittel die Gefahr der Ein- schließung Englands beseitigen ließe. Wie es heißt, haben sich auch die Besprechungen Dal- diers mit den Marinefachverständigen in dieser Richtung bewegt. Es wird vor allem darauf hin- gewiesen, daß die Blockierung der deutschen Aus- fuhr hauptsächlich die Neutralen treffe.

Westmächte haben keine Aussicht

Belgisches Blatt: Der Krieg — ein Wahnhwib

Eigenbericht der NS-Presses
mue. Brüssel, 28. November. Die Versenkung des englischen Hilfskreuzers „Rawalpindi“, der Angriff deutscher Luftstreitkräfte auf Teile der englischen Flotte, die zur schwereren Beschädigung eines englischen Kreuzers führten, und die übrigen zahlreichen Versenkungen rings um England, haben in Belgien überall größtes Auf- sehen erregt.

„Wo stehen wir?“ lautet ein Artikel des „Pays Reel“, in dem das Blatt die bisherige Kriegsführung der Alliierten unterucht. Nach drei Monaten Feindseligkeiten müsse die neutrale Welt feststellen, daß dieser Krieg von den West- mächten ohne ernsthafteste Erfolgsaussichten begon- nen worden sei und deswegen ein wahnwitziges Unternehmen darstelle. Man erlebe das Schauspiel, daß die Alliierten im Krieg wie im Frieden dieselben schweren Irrtümer begän- gen, die eben dahin geführt hätten, wo man heute stehe. Wie solle man, fragt das Blatt, unter die- sen Umständen das mindeste Vertrauen in die Weisheit der beiden Großmächte setzen, die die Führung der Welt beanspruchten? Die einzige Handlung, die bisher die Westmächte unternom- men hätten, die Blockade, habe sich gegen die Neutralen gerichtet und diese, neben Polen, zu den wirklichen Opfern des wahnwitzigen Unternehmens gemacht.

Die 135. chinesische Division, die von den japa- nischen Truppen aus Kuning zurückgeworfen wurde, hatte 2200 tote, die Japaner erbeuteten sieben Geschütze, 54 Maschinengewehre und 45 Last- wagen.

Keine leidenen Strümpfe? - Auerhört!

In einer Dienststelle des Deutschen Frauenwerks klingelt das Telephon. Eine empörte Frauenstimme meldet sich: „Aber das ist ja unerhört, auf der neuen Kleiderkarte für Mädchen sind keine leidenen Strümpfe vorgesehen. Ich habe eine wohlge wachsene Tochter von 13 Jahren, die eine vornehme Schule besucht. Ich kann sie doch unmöglich in andern als in leidenen Strümpfen dahin gehen lassen! Ich muß doch die NS-Frauenchaft bitten, bei der zuständigen Stelle vorstellig zu werden, damit dies geändert wird. Es heißt immer, endlich holt sie einmal tief Atem, diese Einschränkungen müßten gemacht werden, damit die Soldaten in erster Linie gut versorgt würden, aber ich muß mich doch fragen, seit wann tragen Soldaten leidene Strümpfe?“ - Donnerwetter, sollte da der „zuständigen Stelle“ ein solch toller Fehler unterlaufen sein, auf den sie ohne Frau X nicht gekommen wäre? Ihre Beweisführung ist so außerordentlich einleuchtend, daß wir nicht umhin können, ihr öffentlich zu antworten.

Vor allem wußten wir bis jetzt noch nicht, daß es in Deutschland höhere Schulen geben soll, die ihren Besuch von dem Besitz leidener Strümpfe abhängig machen. Handelt es sich hier um ein Mitglied eines feinen Tochterpensionats des Jahres 1912 oder um ein BDM-Mädel aus dem Jahre 1939? Unser Volk hat den Weltkrieg, Inflation, Arbeitslosigkeit, Kampfzeit, Umbruch, Wiederaufbau durchgemacht und beweist seine wiedergewonnene Kraft in einem neuen schweren Kampf: Was muß denn noch alles geschehen, um Menschen wie Frau X ahnen zu lassen, um was es heute geht? Daß es manche wichtige militärisch-technische Zwecke gibt, zu denen man Kunstseide im Rohzustand gebraucht, darauf kam Frau X gar nicht.

Weihnachtsgratifikationen wie bisher

Neuaewährung ist genehmigungspflichtig
Der Reichsarbeitsminister hat in einer neuen Anordnung zu der Frage der Weihnachtsgratifikationen Stellung genommen. Er hat bestimmt, daß die bisher im Betrieb üblicherweise gewährten Weihnachtsgratifikationen auch dem Lohnlohn unterliegen. Zu Weihnachten 1939 dürfen also die bisher im Betriebe gegebenen Weihnachtsgratifikationen nicht erhöht werden. Neueinführung oder Wiederholung ledialich einmal gewährter Gratifikationen bedarf der Zustimmung durch den zuständigen Reichstreuhänder der Arbeit.

Ebenso dürfen Weihnachtsgratifikationen, auf die ein Rechtsanspruch in bestimmter Höhe besteht, nicht ohne besondere Genehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit gekürzt werden. Das Bestehen eines Rechtsanspruches kann nach der geltenden Rechtsprechung unter Umständen schon aus einer mehrjährigen Uebung entnommen werden. Gratifikationen, auf die kein Rechtsanspruch oder ein Rechtsanspruch nicht in bestimmter Höhe besteht, können ohne Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit gewährt werden, doch sollen die Betriebsführer ohne begründeten Anlaß einen Abbau dieser Gratifikationen nach Möglichkeit vermeiden. Es ist auch eine selbstverständliche Pflicht des Unternehmers, bei der Verteilung der Weihnachtsgratifikationen die im Felde befindlichen

men Gesellschafts-Mitglieder nicht zu vergessen. Eine Anrechnung der Gratifikationen bei dem Familienunterhalt findet nicht statt.

Ab 1. Dezember Futtermittelscheine

Auf Grund gesetzlicher Ermächtigung sind durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft mit Wirkung vom 1. Dezember ab zum Bezuge von Futtermitteln für Pferde, Kinder und Schweine durch nichtlandwirtschaftliche (städtische) Tierhalter Futtermittelscheine vorgeschrieben worden. Nichtlandwirtschaftliche Geflügelhalter oder Halter von Ziegen, Kaninchen oder anderen Tieren, für die keine Futtermittelscheine vorgesehen sind, können ihren Bedarf im Rahmen der Futtermittelverfügungslage ohne Scheine decken.

Als nichtlandwirtschaftliche Tierhalter sind diejenigen anzusehen, die nicht Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes sind und über keine ausreichende eigene Futtergrundlage verfügen, um die von ihnen unterhaltenen Tiere vorwiegend mit eigenem Futter ernähren zu können. Schweinemästereien werden im Rahmen der Belieferung landwirtschaftlicher Tierhalter

berücksichtigt. Diese Betriebe benötigen also keine Futtermittelscheine. Dasselbe trifft zu für solche landwirtschaftliche Betriebe, welche zusätzlich, aber nicht vorwiegend Futtermittel benötigen. Sämtliche Tierhalter, welche hier nach Futtermittelscheine benötigen, haben bis spätestens 1. Dezember bei dem für sie zuständigen Ernährungsamt, Abt. B, oder der von diesem bestimmten Stelle einen entsprechenden Antrag zu stellen.

Der Futtermittelschein ist in Einzelschnitten aufgeteilt, die nur den auf dem Stammschnitt aufgeführten Inhaber zum Bezuge der jeweils zur Verfügung gestellten Futtermittel berechtigen. Die auf die Einzelschnitte zu beziehende Menge und Art der Futtermittel werden von den Ernährungsämtern bekanntgegeben. Die Inhaber der Futtermittelscheine sind dann berechtigt, von dem selbstgewählten Futtermittelverteiler innerhalb der vorgeschriebenen Zeitspanne Futtermittel für den aufgerufenen Einzelschnitt, der von dem Verkäufer abzutrennen ist, zu beziehen. Vermindert sich der Viehbestand infolge Veräußerung, Schlachtung usw., so sind die Futtermittelscheine für diese Tiere dem zuständigen Ernährungsamt, Abt. B, umgehend zurückzugeben; unrechtmäßige Benützung der Futtermittelscheine wird bestraft.

Die Frau und die innere Front

Die Heimabende der NS.-Frauenshaft haben wieder begonnen

Aus Althengstett wird berichtet:

Am Sonntag, 19. November, fand im Schulsaal eine Zusammenkunft der NS.-Frauenshaft von Althengstett, Neuhengstett und Dstelsheim statt. Die Frauenschaftsleiterin zeigte die verschiedenen Aufgaben, welche die Frau heute zu erfüllen hat, insbesondere die Landfrau. Es wurde dann der Toten des Attentats von München gedacht, der Mütter und Frauen, die um sie trauern. Zum Schluß wurde auf den Führer hingewiesen, der uns immer wieder Ansporn und Vorbild ist und uns am 8. November neu geschenkt wurde. - Vieder und Gedichte, von Mitgliedern der NS.-Frauenshaft und des BDM vorgetragen, unterrichteten den Sinn der Feierstunde. - Später wurde noch ein schwäbisches Spiel aufgeführt, das den Sinn und das Ziel der Arbeit der Frauenschaft deutlich machen sollte und auch gemacht hat. Die Darbietungen wurden mit Teilnahme und Verständnis ausgenommen. Gemeinsam gesungen Vieder verschönten die Stunden, die mit dem Gruß an den Führer schlossen.

Von der NS.-Frauenshaft - Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Schömburg, wird berichtet:

„Am Führer halten wir fester denn je!“ Mit diesen Worten Hermann Görings, verbunden mit einem Gedanken der Opfer des Münchener Verbrechens, eröffnete die Ortsfrauenschaftsleiterin, Frä. Stürmer, den Abend. Als erster Heimabend, der die Frauen in Kriegszeit zusammenführte, stand über ihm die Schicksalschwere unserer Zeit mit ihren Aufgaben für jeden deutschen Menschen. In Deutschland entstand eine neue Gemeinschaft, die aus den Soldaten der Front und den schaffenden Menschen der Heimat gebildet wird. Der Soldat schützt die Heimat; die Heimat stärkt die Front, denn Heimat und Volk sind der Gegenwert für den Soldaten, der sein Leben

einsetzt. In dieser Zeit zeigt sich der Erfolg nationalsozialistischer Erziehungsarbeit, die den Geist des Frontsoldaten des Weltkriegs hincintrug ins deutsche Volk. Weil dieser Geist aus der Not heraus geboren wurde, wird er sich in der Not auch bewähren.

Die Kulturreferentin, Schwester Maria Köber, wies nochmals auf die besonderen Pflichten und Aufgaben der Frau im Kriege hin, auf die unbedingt notwendige Bereitschaft, alles für Deutschland und den Führer zu opfern. Zum Schluß wurde noch von der Ortsfrauenschaftsleiterin auf den hier in Schömburg stattfindenden Erziehungskurs hingewiesen, der gewiß manche Teilnehmerin finden wird.

Dienstnachrichten

Zollsekretär Schwab beim Zollamt Calw ist nach Staab (Böhmisch-Mähren) versetzt worden. Steuerinspektor Otto beim Finanzamt Neuenbürg wurde an das Finanzamt Weiltingen (Steige) versetzt. - Warrer Böhringer in Wötlingen wurde die Stadtpfarrerei Oberndorf a. N. übertragen.

Ragold, 27. Nov. In Ragold fand am Sonntag die Einteilung der Wehrmannschaften in ihre Trupps und Scharen statt. Zuvor richtete der Standortälteste, Ortsgruppenleiter der NSDAP, Raich, einige markante Worte an die Wehrmannschaften, in denen er Sinn und Bedeutung der vom Führer gestellten Aufgabe zum Ausdruck brachte. Der Führer des SA-Sturmes 7/414, Obertruppf. Würth, gab nach Dienstschluss zur Kenntnis, wie dieser Dienst in den Wehrmannschaften durchgeführt wird. Oberstes Gesetz bleibt die Pflege wirklicher Kameradschaft und unbedingt Unterordnen der Befehlen der mit der Aufgabe betrauten SA-Männer.

Wichtiges in Kürze

Der Reichsarbeitsminister hat angeordnet, daß bei Personen, die zur Wehrmacht einberufen sind, während des jetzigen besonderen Einsatzes der Wehrmacht die Beitragspflicht zur Arbeitslosenversicherung ruht.

Der Reichsfinanzminister hat die Geltungsdauer seines Runderlasses über die Gewährung von Nutzungskostenbeihilfen und Trennungsgeschädigungen zur Förderung und Erleichterung der Eheschließung von Beamten und Soldaten der Wehrmacht sowie von nichtbeamteten Gefolgschaftsmitgliedern, die nur bis zum 1. Oktober 1939 bemessen war, bis zum Ablauf des Rechnungsjahres 1942 verlängert.

Auch im Bereiche der Reichspost ist jetzt für weibliche Beamte die Anwendung der weiblichen Form der Amtsbezeichnungen einheitlich vorgeschrieben worden. Bisher gab es für weibliche Beamte bereits die besonderen Amtsbezeichnungen Postassistentin, Postsekretärin und Oberpostsekretärin. Nunmehr heißt es auch Postverwalterin, Oberpostverwalterin, Postinspektorin usw.

Bezugscheine für Wehrmachtangehörige

Das Oberkommando der Wehrmacht hat durch eine besondere Verfügung die Ausgabe von Bezugscheinen für Wehrmachtangehörige neu geregelt. Danach haben ab sofort alle von Wehrmachtsdienststellen (DMM, Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe) ausgestellten Bezugscheine oder Bescheinigungen zum Kauf von Spinnstoffwaren keine Gültigkeit mehr. Ausgenommen hiervon sind von Wehrmachtsdienststellen ausgestellte Bezugscheine zur Beschaffung von Uniformmängeln, Uniformröcken, Uniformblusen, Uniformhosen und Uniformmänteln.

Auch das NSKK treibt Wehrerziehung

Neues Heim für die Motorgruppe Südwest

Stuttgart. Ebenso wie die SA hat auch das NSKK die Aufgabe der vor militärischen Wehrerziehung und zwar bildet es die ungedienten Jahrgänge vor militärisch aus. In Frage kommen für das NSKK in erster Linie Kraftfahrer, motorisch interessierte und solche Volksgenossen, die von der Wehrmacht für Panzertruppen und für Kraftfahrtruppen ausgemustert, aber noch nicht ausgebildet wurden. Aus diesem Grund wurden die Höchstträger der Partei im Gau Württemberg-Hohenzollern angewiesen, das NSKK in der Erfüllung dieser Aufgabe zu unterstützen.

Ansichts der großen Aufgaben und der immer größer werdenden Zahl der Angehörigen des NSKK ist die bisher in einem Gebäude in der Wermerstraße untergebrachte Motorgruppe Südwest aenlich, sich nach einem neuen Heim umzusehen. Zu diesem Zweck wurde das Haus Redarkstraße 68 erworben, das bisher im Besitz der Familie des Generals von Urach war.

Wildbad, 27. Nov. 500 RM. gezogen. Am letzten Samstagabend zog ein junger Mann, der nächstens zum Militär einrücken muß, in einem hiesigen Gasthaus ein Gewinnlos des Kriegswinterhilfswerks in Höhe von 500 RM.

Serrenals, 27. Nov. Dem Hotelier Jöbel wurden sämtliche 40 Führer in einer einzigen Nacht vom Warden angegriffen.

Zpringen, 27. Nov. Am 2. November geriet der 69 Jahre alte Landwirt August Morlock in Zpringen beim Eggen mit dem Fuß in einen Eggezahn. Er beachtete die kleine Wunde nicht. Nach drei Wochen trat Wundstarrkrampf ein, der den Tod Morlocks zur Folge hatte.

THIELE KEHRT HEIM

Das Schicksal eines Deutschen in seinem Volke

ROMAN VON WILFRIED BADE

36. Coverbild von Knorr & Ort. München 1934

Bis München fahren sie noch alle zusammen, aber von hier ab gehen die Wege auseinander. Hans fährt mit seinen Leuten gleich weiter nach Passau.

Er hat sich ausgedacht, daß sie auf einem Donaufahrt bis nach Wien schwimmen könnten, nach Wien, in die uralte glanzvolle Stadt.

In Passau erwischen sie auch nach vielem Hin und Her einen alten ungarischen Kohlentahn, der sie umsonst nach Wien mitnehmen will. Sie können auf dem Borden schlafen, es ist warm genug zwischen Erde und Himmel.

Hans hat einen großen Zettel, dreifach gestempelt. Auf dem stehen sieben Namen, es ist der Sammelpaß. Die Namen stimmen gar nicht mehr, denn in den Tagen vor der Abfahrt hat sich die Zusammensetzung der Horde noch geändert, der eine mußte auf einmal mit den Eltern in die Sommerfrische, der andere wurde krank und wieder andere kamen nachträglich hinzu, die sich nicht angemeldet hatten. So sind die Pässe heillos in Unordnung geraten.

Doch das verhindert die Reise keineswegs. Hans läßt die Namen, die auf dem Sammelpaß stehen, auswendig lernen, ein jeder

bekommt seinen neuen Namen eingebläut. Gebürtstag, Jahr und Ort und was dazu gehört.

Und so ziehen sie in Passau mit wehendem Wimpel durch die Sperre auf ihren Kahn und stürmen das Borden, daß dem alten Schiffer die Spucke wegbleibt.

Sie fahren den alten, schönen Strom abwärts, sie sehen Linz und die Burgen und Burgruinen links und rechts auf den steilen Ufern, sie fahren an Pöchlarn vorbei, wo die Nibelungen einst über den Fluß gingen auf ihrer Fahrt zu König Etel. Sie sehen das strahlende Melf auf der Höhe liegen, dann schwimmen sie durch die grüne, leuchtende Bachau, sehen die weite Ebene sich aufbauen bei Korneuburg und endlich erblicken sie eines warmen und schönen Abends, im sinkenden Sonnenschein Wien.

Da sind sie nun und sie sperren vor Entzücken Maul und Nase auf.

Manchmal ist ihnen doch zumute, als ob sie im Ausland seien, an allen Ecken und Enden lesen sie fremdsprachige Schilder: Anglo-Austrian-Bank und Banca Italiana-Telesca und Banque Franco-österreichische und dergleichen.

In den Straßen drängt sich eine Menschenmenge, die sehr bunt aussieht, und als Hans einmal einen Mann nach dem Wege fragt, bekommt er in sehr unwirlichem Ton ein paar Konsonanten an den Kopf geworfen, die zu keiner Sprache gehören, die er bisher in seinem Leben vernommen hat.

Die sieben Jungen fühlen sich in dieser Stadt schließlich etwas verlassen. Dabei haben sie sich so sehr auf Wien gefreut.

Hans schlägt vor, zum Stephansdom zu pilgern, er weiß selber nicht, was er da will. Vielleicht denkt er, daß in diesem berühmten

Dom der ganze Spuk von fremden Sprachen, fremden Banken, fremden Geschäften aufgehört und die ganze wilde, stürrende betäubende östliche Betriebsamkeit verschwinden würde.

Die Türen zum Dom stehen weit auf und drinnen ist es kühl und heimlich. Vor dem Vektner knien zwei Nonnen und weiter rückwärts haben sich einige Männer und Frauen in die Bänke geworfen, haben die Köpfe tief gesenkt und die Hände vor den Gesichtern und beten. Ein junger Priester geht zu einem Seitenaltar und zündet mit einem Wachslicht auf einer Stange einige Kerzen an. Er muß an einer Gruppe von Weibern vorbei, die mitten im Gang stehen, die Markttaschen am Arm und die sich geschwätzig und gar nicht mit gedämpfter Stimme unterhalten. Sie kümmern sich auch nicht um ihn, sie reden unbeeirrt weiter.

Die sieben Jungens staunen, daß man dies in einer Kirche tun darf.

Sie selber wagen kaum miteinander zu flüstern, sie geben sich schreckliche Mühe, mit ihren schweren Stiefeln möglichst lautlos aufzutreten und wenn einer doch mal einen lauten Schritt tut, sehen ihn die anderen empört an und jischen ihm einige Beleidigungen zu.

Sie wandern beinahe bedrückt von einem Altar zum andern und sehen der Mutter Gottes und den vielen Heiligen in die Gesichter, denn diese Gesichter verstehen sie, sie sind ihnen vertraut und heimlich, weil es deutsche Gesichter sind.

Vor dem Dom bleiben sie eine Weile stumm stehen, dann fragt Georg: „Wo schlafen wir eigentlich?“

„Ach so, richtig, das haben sie sich noch gar nicht überlegt und keiner hat sich darüber Gedanken gemacht, erst sind sie einmal durch die Stadt gezogen. Hans hat die Adresse einer

Jugendherberge aufgeschrieben und er framt nach dem Zettel. Sie fragen einen Badermann und der sagt ihnen, wo es ist und es ist sehr weit draußen in einer Vorstadt und nach seiner Beschreibung müssen sie wahrhaftig etliche Stunden dahin tippeln und dazu haben sie keine Lust.

Sie sind müde und abgespannt und im Grunde grenzenlos enttäuscht.

„Bleibt mal hier“, sagt Hans, „setzt euch hierher an den Dom und nehmt die Affen herunter, ich werde schon etwas finden. In einer Stunde bin ich wieder da.“

Georg sieht ihn zweifelnd an.

„Wenn nichts wird, reißten wir eben Platte. Werden wir hier wohl auch noch fertig bringen.“

Eigentlich zu dämlich, sagt sich Hans, daß wir hier in dieser Stadt wie die Landstreicher auf der Straße herumliegen sollen.

Und er tiefst los.

Erst einmal fährt er zu der Jugendherberge hinaus, soll in Mödling sein. Er kommt auch glücklich hin und erfährt, daß sie seit zwei Monaten aufgelöst ist.

Hans starrt den Hausmeister an.

„Dann gibt es sicher noch eine andere Herberge?“

Hans ist etwas erboßt, weil er den weiten Weg umsonst gemacht hat.

„Aber biiiiitschöön“, antwortet der Hausmeister gelangweilt, „regens Sahne net auf. Do werns no wos findn! So an junger Bursch!“

„Wir sind doch sieben!“

Der Hausmeister winkt müde ab.

„Aber jo! Schreiens do net so! A Jugendherbergen woß i koane. Aber wenns in Prater gangelten.“

„Danke“, sagt Hans und marschiert wieder der Stadt zu.

(Fortsetzung folgt.)

Was kochen wir morgen?

Küchenzettel für 29. November bis 2. Dezember

Mittwoch: Frühstück: Musmehlbrot — Apfel, Hagebutten. — Mittag: Nudelsuppe, Siedfleisch, Wirsing, Schalkartoffeln. — Abend: Bratkartoffeln, Kürbis, saures, Bienenbrotentee.

Donnerstag: Frühstück: Malzlatte — Milch, Vollkornbrot — Marmelade. — Mittag: Gemüse — Kartoffelsuppe mit Würstchen oder Rest Siedfleisch, Vanilleklammer. — Abend: Buttermilchkartoffeln, Endivien Salat, Apfelsalatentee.

Freitag: Frühstück: Heiße entrahmte Frischmilch, Vollkornbrot — Butter. — Mittag: Selleriesuppe, Kartoffelspähle, Reibkäse, Tomatensauce. — Abend: Geröstete Spähle (Rest), Gemischter Salat, Brombeerblättertee.

Samstag: Frühstück: Haiserkuchen-Rohkostfrühstück mit Nüssen, Butterbrot. — Mittag: Gelbe Nudelsuppe, Braunes Kartoffelgemüse, Bratwurst, Endivien Salat. — Abend: Röstkartoffeln mit Käse- oder Würstchen, Roter Rübensalat, roh, Kernklee.

Empfehlenswerte Rezepte (für 4 Personen)
Wirsing: Zutaten: 1 kg Wirsing, 25 g

40 g Mehl, 1 Zwiebel, Salz, Viehstößelgewürz. — Wirsing in Stücke teilen, waschen, die dicken Blattrippen ausschneiden, in wenig kochendem Salzwasser halbweich kochen. Auf einem Sieb abtropfen lassen, ausdrücken und wiegen. Fett, Mehl und feingeschnittene Zwiebel hellgelb dünsten, Wirsing mitdünsten, mit Gemüswasser ablöschen, mit Salz und etwas Viehstößelgewürz abschmecken.

Kartoffelspähle: Zutaten: 500 g Mehl, 500 g Kartoffeln (tags zuvor gekocht), 1 Ei, 1 Eßlöffel Mehl-G, 40 g Grieß, wenig Milch (entr. Frischmilch oder Buttermilch), 1 Eßlöffel Salz. — Mehl mit Grieß, Mehl-G, geriebenen Kartoffeln, Ei, Milch und Salz zu einem festen Teig anrühren und so lange schlagen bis nichts mehr am Kochlöffel hängen bleibt, wenn man ihn in die Höhe hält. Auf ein nahgemachtes Spählebrett wenig Teig geben, mit dem Spatenschaber dünn ausstreichen und lange feine Spähle in kochendes Salzwasser schaben. Wenn sie oben schwimmen, mit dem Schaumlöffel herausnehmen, in heißem Wasser schwenken und sofort anrichten bzw. zum Abtropfen auf ein Brett legen. (Nach Belieben schmälzen.)

Buttermilchkartoffeln: Zutaten: 30 g Fett, 60 g Mehl, 1/2-1 Liter Buttermilch, 1 kg Kartoffeln, gehackte Petersilie, Salz. — In heißem Fett Mehl hellgelb dünsten, mit Buttermilch ablöschen, gekochte, in Würfel oder Scheiben ge-

schnittene Kartoffeln zugeben, noch kurze Zeit mitkochen, mit Salz und Petersilie abschmecken.
Roter Rübensalat, roh: Zutaten: 50 g Rote Rüben, 4-5 Eßlöffel Buttermilch, 1 Eßlöffel Öl, 1 Eßlöffel Essig, etwas Salz, eine Prise Zucker. — Rote Rüben waschen, schäben und fein reiben. Sofort mit der fertigen Tunke mischen, damit die Rüben ihre rote Farbe nicht verlieren. Zur Tunke: Buttermilch leicht schaumig schlagen, Öl, Essig, Salz und Zucker mit-

hätte, die als Eiskübel eingerichtet war, ist dieser Lage aus unbekannter Ursache völlig niedergebrannt.

Liverpooler Koffendampfer gesunken
Berlin, 27. November. Der Londoner Rundfunk meldet, daß sich am Sonntag das schwerste Unglück seit einem Vierteljahrhundert auf dem Mersey-Fluß bei Liverpool ereignet hat. Der Liverpooler Koffendampfer (1) war auf eine Sandbank gelaufen. Seine Sirensignale wurden falsch gedeutet und als Fliegeralarm ausgelegt. Erst nach Stunden kamen daher Rettungsboote an den Ort der Katastrophe, konnten aber nicht an das Schiff heran. Die Mannschaft hatte sich an der Takelage festgeklammert, wurde jedoch von der stürmischen See fortgespült. Als einer der ersten kam der Kapitän ums Leben. 22 Mann sind ertrunken und nur zehn konnten gerettet werden.

Neues aus aller Welt

Skiläufer am Nebelhorn vermisst
Sonthofen, 27. November. Am vorletzten Sonntag begab sich ein Einwohner von hier auf eine Skitour in das Nebelhorngebiet. Bis heute ist er von diesem Ausflug nicht zurückgekehrt. Eine nach ihm ausgesandte Skiläufergruppe kehrte von der Suchaktion ergebnislos zurück. Man muß leider annehmen, daß der Vermisste sich verirrt hat und in einen Abgrund gestürzt ist.

Skihütte im Kleinen Walsertal abgebrannt
Mittelberg, 27. November. Die oberhalb Bodmen bei Mittelberg gelegene Alpenwald-

Handball
BfL Nagold — Wehrmacht Calw 3:5
NS-Presso Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13.
Verlagsleiter: Friedrich Hans Schoele, Calw. Verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamthalt: i. V.: Paul Reuff.
Anzeigenleiter: Friedrich Hans Schoele. Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw, Rotationsdruck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 4 gültig.

Amtliche Bekanntmachungen

Regelung

des Reis- und Hülsenfrüchtebezugs

Nach einem Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft werden auf die mit entsprechendem Ausdruck versehenen Einzelabschnitte der Nährmittellkarte abgegeben:

- an alle Versorgungsberechtigten und Selbstversorger in der Zeit vom 18. Dezember 1939 bis 14. Januar 1940: 375 Gramm Reis;
- an alle Versorgungsberechtigten: 500 Gramm Hülsenfrüchte, und zwar je 250 Gramm vom 15. Januar bis 11. Februar 1940 und vom 12. Februar bis 10. März 1940.

Damit die Verteiler (Einzelhandelsgeschäfte) in die Lage versetzt werden, sich für die Ausgabe dieser Lebensmittel die erforderlichen Vorräte zu beschaffen, ist es notwendig, daß die Bezugsberechtigten bereits vorher in den Ladengeschäften den Reis und die Hülsenfrüchte bestellen. Es ist deshalb folgendes angeordnet worden:

1. Für den Reisbezug:

Die Inhaber der Nährmittellkarte lassen bis zum 30. November 1939 den Doppelabschnitt 33/34 der für die Zeit vom 20. November bis 17. Dezember 1939 geltenden Nährmittellkarte abtrennen. Die Verteiler reichen die gesammelten Doppelabschnitte 33/34 der Nährmittellkarte sofort den Kartenausgabestellen ein, die bis zum 3. Dezember 1939 Bezugsscheine über Reis mit der Bezeichnung „Sonderzuteilung Reis“ ausstellen.

2. Für den Bezug der Hülsenfrüchte:

Die Versorgungsberechtigten lassen bei den von ihnen gewählten Verteilern (Einzelhändlern) in der Zeit vom 30. November bis 4. Dezember 1939 den Doppelabschnitt 47/48 der in der Zeit vom 20. November bis 17. Dezember 1939 geltenden Nährmittellkarte abtrennen, die die Verteiler sofort den Kartenausgabestellen (Bürgermeister) einreichen, die bis zum 8. Dezember 1939 Bezugsscheine über Hülsenfrüchte mit der Bezeichnung „Sonderzuteilung Hülsenfrüchte“ ausstellen.

Eine besondere Bestellung für die in der Zeit vom 12. Februar bis 10. März 1940 zur Ausgabe gelangenden 250 Gramm Hülsenfrüchte ist nicht erforderlich.

Die Doppelabschnitte 33/34 (Reis) und 47/48 (Hülsenfrüchte) der für die Zeit vom 20. November bis 17. Dezember 1939 geltenden Nährmittellkarte berechtigen also nicht zum Bezuge von Reis und Hülsenfrüchten, sondern dienen nur als Bestellscheine für die in der oben angegebenen Zeit zu beziehenden Mengen an Reis und Hülsenfrüchten. Aus diesem Grunde hat der Verteiler den Stammschnitt der Nährmittellkarte mit Firmen- und Aufdruck oder „aufschrift sowie mit dem Zusatz „33/34“ bzw. „47/48“ oder „Reis“ bzw. „Hülsenfrüchte“ zu versehen, damit sichergestellt ist, daß die Ware nur in dem Geschäft bezogen wird, in dem sie bestellt worden ist. Sie darf zur gegebenen Zeit nur gegen die Einzelabschnitte, die einen entsprechenden Aufdruck erhalten werden, bei gleichzeitiger Vorlage des vom Einzelhändler in der oben angegebenen Weise gekennzeichneten Stammschnitts der Nährmittellkarte ausgeben werden. Die abgelaufenen Nährmittellkarten sind daher den Verbrauchern bis auf weiteres zu belassen und von diesen sorgfältig aufzubewahren.
Calw, den 27. November 1939.

Der Landrat:
Im Auftrag: Haas, Assessor.

Die Quartierentschädigungen

bis 31. Oktober 1939 werden am Mittwoch, 29. November 1939, und Donnerstag, 30. November 1939, in Zimmer 4 des Rathauses (Stadtkasse) ausbezahlt, und zwar für die Buchstaben

- A bis einschl. H am Mittwoch von 8 bis 12 Uhr;
- I bis einschl. M am Mittwoch von 14.30 bis 17.30 Uhr;
- N bis einschl. Sch am Donnerstag von 8 bis 12 Uhr;
- St bis einschl. Z am Donnerstag von 14.30 bis 17.30 Uhr.

Die roten Quartierentscheine sind zurückzugeben bzw. vorzulegen. Für den übrigen Ein- und Auszahlungsverkehr bleibt die Stadtkasse an beiden Tagen geschlossen.

Calw, den 27. November 1939.
Der Bürgermeister:
F. A. Feucht, Stadtpfleger.

Calw, den 27. November 1939.

STATT KARTEN.
DANKSAGUNG.
Beim Tode meines lieben Mannes
Karl Walker
wurden mir in so reichem Maße Beweise herzlicher Teilnahme entgegengebracht, daß es mir nicht möglich ist, jedem einzelnen persönlich zu danken. Ich danke daher auf diesem Wege für die liebevolle Teilnahme, für die meinen Mann so ehrennden Nachrufe am Grabe, die vielen Kranz- u. Blumenspenden u. die zahlreiche Begleitung von nah u. fern zur letzten Ruhestätte.
Die tieftrauernde Gattin:
Karoline Walker.

Futtermittelscheine

Zum Bezug von Futtermitteln für Pferde, Rinder und Schweine durch
nichtlandwirtschaftliche Tierhalter
sind mit Wirkung vom 1. Dezember 1939 an Futtermittelscheine vorgeschrieben worden.
Die nichtlandwirtschaftlichen Tierhalter werden aufgefordert, unter Angabe der vorhandenen Futtermittelbestände ihren versorgungsberechtigten Viehbestand beim Bürgermeister (Kartenausgabestelle) bis 1. Dezember 1939 zu melden und entsprechende Futtermittelscheine zu beantragen.
Calw, den 27. November 1939.
Der Landrat
Ernährungsamt Abt. B.

Berlora

ging auf dem Feldweg Oberhaugstett nach Liebelsberg ein Hund schlüßel.
Abzugeben gegen Belohnung beim Bürgermeisterrat Oberhaugstett.
Wachsam, gutgepflegt
Hund (Leonberger Art) zu verkaufen.
Eugen Feyher, Möbelfabrik Althengstett

3-Zimmerwohnung

auf 1. Januar zu vermieten.
Angebote unter B. S. 279 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Möbl. Zimmer

auf 1. Dezember gesucht.
Angebote unter C. R. 279 an die Geschäftsstelle ds. Blattes.
Zum Möbelunterstellen wird
Raum gesucht. Zu erfragen bei:
Osterheld, Lange Steige 21

20jähriges Mädchen

sucht Stelle auf 1. Dez. in einem Büro oder Laden
Angebote unter J. R. 279 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Von Mittwoch 29. 11. — Samstag 2. 12. 1939
keine Sprechstunde
Dr. Wieland, Zahnarzt, Bad Teinach

Jeder Soldat im Felde

liest gern seine Heimatzeitung. Lassen Sie ihm täglich die „Schwarzwald-Wacht“ durch die Feldpost zusenden. Das kostet nur RM. 1.50 im Monat. Weitere Kosten entstehen nicht.

Güllingen — Liebelsberg
Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Donnerstag, den 30. November 1939, stattfindenden
kirchlichen Trauung
freundlichst einzuladen.
Paul Müller, Sandbruchbesitzer
Sohn des † Fr. Müller, Güllingen
Käthe Schaible
Tochter des † Lorenz Schaible, Liebelsberg
Kirchgang 12 Uhr in Güllingen

Puppen

repariert jetzt schon
Friseur Obermatt

Nutz- und Schaffkuh

verkauft
Kurz, Neuhengstett

Schweine Verkauf

Habe eine Anzahl Milch- u. Läufer Schweine zu verkaufen.
Wilhelm Schumacher, Eberhalter, Gehingen



Alle Böden strahlen spiegelblank!
Dem Lobawachs gilt unser Dank.
Schnelles, leichtes Arbeiten, haltbarer Hochglanz, naß wischbar, sparsamer...
Loba
Loba-Hartwachs mit dem Raben

DIE POST

die große Familien-Sonntagszeitung
Jeden Freitag neu! 20 Pf.